

Michael von Brück

---

# DENN WIR SIND MENSCHEN VOLLER HOFFNUNG

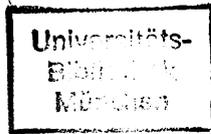
Gespräche mit dem XIV. Dalai Lama

Herausgegeben von Jürgen Haase

Chr. Kaiser

---

6020210.6 2



CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek  
**Brück, Michael** von  
Denn wir sind Menschen voller Hoffnung : Gespräche mit d. XIV. Dalai Lama /  
Michael von Brück. Hrsg. von Jürgen Haase. – München : Kaiser, 1988  
ISBN 3-459-01742-2  
NE: bsTan-'dzin-rgya-mtsho <Dalai Lama, XIV.>:

© 1988 Chr. Kaiser Verlag München  
Alle Rechte vorbehalten, auch die des auszugsweisen Nachdrucks und der  
Übersetzung.  
Kein Teil des Werks darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm  
oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung reproduziert oder  
unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt und ver-  
breitet werden.

Bildnachweis: Michael von Brück Seite: 18, 22, 25, 30, 32, 33, 38, 39, 49, 50, 122, 127  
Pro Vobis Filmgesellschaft Seite: 26, 44, 59, 60, 68, 82, 88, 97, 100, 102, 105, 108,  
113, 120  
Bilderdienst Süddeutscher Verlag Seite 43

Grafische Gestaltung  
und Umschlag: Atelier Kontraste GmbH, München  
Übersetzung, Interview  
und Schlußaufsatz: Regina von Brück  
Satz und Druck: Buch- und Offsetdruckerei Wagner GmbH, Nördlingen  
Lithographie: Gebrüder Czech, München  
Bindung: Conzella, München  
Printed in Germany

P 22/1977

# INHALT

---

<b>VORWORT</b>	5
<b>EINFÜHRUNG Gespräch und Verantwortung</b>	6
<b>Zur Begegnung von Buddhismus und Christentum</b>	
Buddhistische Grundlagen – Geschichtliches – Buddhismus und politische Entwicklung in Tibet – Tenzin Gyatso, der XIV. Dalai Lama	
<b>Zur Weltanschauung des XIV. Dalai Lama</b>	
Religion als Lebenspraxis – Zusammenarbeit der Religionen. Einheit in Verschiedenheit – Dialog und das Problem religiöser Konversion	
<b>Gespräche von Dharamsala</b>	
<b>GESPRÄCHE MIT DEM XIV. DALAI LAMA</b>	60
Gewalt und Gewaltlosigkeit – Die gemeinsame Verantwortung aller Religionen – Religion und Politik – Religion, Marxismus und Befreiungstheologie – Konversion, Toleranz und die Friedensfrage – Angst, politische Kultur und die Entwicklung von Wissenschaft und Technologie – Erziehung und Bildung – Vernunft und Wissenschaft	
<b>DER XIV. DALAI LAMA</b>	106
<b>UNIVERSALE VERANTWORTUNG FÜR DEN WELTFRIEDEN</b>	
Lösung menschlicher Probleme durch Änderung von Einstellungen – Heilende Hinwendung zu allen Wesen als Grundpfeiler des Weltfriedens – Weltreligionen und Weltfriede – Individuelle Möglichkeiten, Institutionen zu verändern	

---

---

# VORWORT

---

**„Denn wir sind Menschen voller Hoffnung...“**

Dieser Satz des XIV. Dalai Lama steht im Zentrum längerer Gespräche, die mit ihm in McLeod Ganj, seinem indischen Exil, geführt werden konnten.

Die zunehmend ins allgemeine Bewußtsein tretenden Krisenerscheinungen unserer hochentwickelten industriellen Gesellschaften, die nicht zuletzt von einer sich verstärkenden Säkularisierung geprägt sind, berühren mehr und mehr das Leben jedes einzelnen. Antworten werden gesucht, wo sich Fragen immer dringlicher stellen. Können die Religionen diese Antworten geben und eine Hilfe sein für die Lösung anstehender Probleme?

Das Friedensgebet von Assisi 1986 war ein Signal dafür, daß die Vertreter der Religionen ihre Verantwortung erkannt haben und in sie eintreten wollen. Trotz bleibender grundsätzlicher Unterschiede wurde so ein gemeinsames Zeichen für den beginnenden Dialog der Religionen, der dem Frieden in der Welt dienen soll, gesetzt.

Dieses Anliegen wollten wir mit unserem Film und dem gleichzeitig dazu erscheinenden und hier vorlie-

genden Buch aufgreifen. Lange Vorbereitungen und ein herzlicher Briefwechsel führten schließlich zu den Gesprächen mit dem XIV. Dalai Lama in Indien, für die wir als Gesprächspartner mit Michael von Brück nicht nur einen ausgewiesenen Fachgelehrten, sondern auch einen guten Bekannten des Dalai Lama gewinnen konnten.

Film und Buch, beide dürften als wichtige Dokumente Bedeutung für alle Menschen haben, die im Dialog der Religionen und Kirchen eine Hoffnung für das friedliche Zusammenleben in dieser Welt sehen.

*Hamburg, 14. Dezember 1987*

*Jürgen Haase*

## I. GESPRÄCH UND VERANTWORTUNG

Wie können wir Hoffnung schöpfen, da in unserer schnelllebigen Zeit nicht nur religiöse und menschliche Werte zu zerrinnen scheinen, sondern viele Menschen mit Furcht auf den „Zauberlehrling“ der modernen Zivilisation blicken, den die Menschheit losgelassen hat und der nun im zerstörerischen Selbstlauf die Erde bedroht? Wie kann man zu einer Hoffnung finden, die nicht leere Phrase bleibt oder sich auf eine Insel der Seligen träumt, sondern Mut zur Verantwortung macht? Wie ist überhaupt Verantwortung des einzelnen Menschen denkbar, die mehr ist als ethische Forderung, da doch der einzelne in immer weniger übersichtliche Mechanismen eingespannt zu sein scheint, die er nicht durchschaut, geschweige denn kontrollieren kann? Wie können die Werte der Religion, die manche für erledigt halten, andere mit Sehnsucht wiederzugewinnen versuchen, wie können Glaube und ethische Maßgaben an Kraft gewinnen, ohne daß wir in Schwärmerei verfallen, sondern

mit erwachsener Nüchternheit das wertvollste Gut, das uns anvertraut ist, das Leben, neu pflegen lernen? Wie kann die entscheidende Motivation für menschliches Handeln, die Ehrfurcht vor dem Leben, sowohl unsere individuellen Entscheidungen als auch die Politik stärker prägen?

Die Fragen sind nicht neu. Sie sind mindestens so alt wie die großen Religionen der Menschheit, vielleicht begleiten sie sogar das menschliche Denken von Anbeginn seiner Geschichte. Zweifellos stellen sie sich heute mit besonderer Dringlichkeit, nicht, weil der Mensch so viel böser geworden wäre, sondern weil seine moralische Vernunft gegenüber dem technologischen Können gefährlich ins Hintertreffen geraten ist.

Ganze Berufszweige und immer neue Forschungsinstitute versuchen, dieses Dilemma zu analysieren und Empfehlungen zu geben. Das ist wichtig und ein

---

Gewinn gegenüber naiver Fortschrittsgläubigkeit, der noch unsere Großväter und Väter (weniger vielleicht die Mütter?) ihren Tribut gezollt haben. Dennoch wird von der Analyse keiner satt; weder stillt man so den leiblichen Hunger noch den geistigen Durst. Auch das Rezept ist noch nicht die Mahlzeit, die zu kosten keiner einem anderen überlassen kann, will sagen: Nur die eigene Praxis, mit diesen Fragen umzugehen und das eigene Leben – wenn auch noch so bescheiden – bewußt zu gestalten, bringt uns dem Sinn dieser Fragen und vielleicht auch einigen Antworten näher. Hoffnungslosigkeit wird nicht durch gutgemeinte Worte überwunden, sondern durch die eigene Tat, die den Ursachen der Misere entgegenwirkt. Hoffnung ist weder Gegenpol noch abstrakte Voraussetzung für die Ausübung praktischer Verantwortung, sondern sie gebiert sich stets neu in der verantworteten Lebenspraxis. Hoffnung ist die Energie, aus der sich verantwortliches Handeln speist, und sie regeneriert sich nirgends anders als in diesem Handeln selbst.

Doch Ver-antwortung birgt den Anspruch der Antwort in sich, die eine Frage voraussetzt. Gefragt – von wem? Möge das Fragezeichen möglichst lange stehen bleiben. Denn jede vorschnelle Antwort macht die sammelnde Aufmerksamkeit zunichte, jeder übereilte Hinweis auf Gott, den moralischen Imperativ oder das kollektive Gewissen könnte uns einer wichtigen Erfahrung berauben: der Erfahrung nämlich, daß im schweigenden Hören tief am Grunde unseres Bewußtseins allmählich eine Gewißheit aufkeimen kann, die den Boden für jene Gelassenheit bereitet, aus der ich- oder selbstlose Selbstverständlichkeit erwächst, die Voraussetzung für das ist, was wir Verantwortung nennen. Denn wer nicht bereit zum schweigenden und projektionsfreien Hören ist, nimmt nicht wahr. Er sieht in allem nur sich selbst und hält dies fälschlich für »die Welt«. Vielleicht ist das einer der Gründe für das Elend, das wir ständig, gewiß oft zu Recht, beklagen?

Die Religionen haben diese Gedanken in verschiedenen Spra-

---

chen und Symbolen ausgedrückt. Das Christentum beruft sich auf das Gewahrwerden der Gnade Gottes, der vermittelt dieser Gnade seine gute Schöpfung, die sich eigenmächtig von ihrem Ursprung loszusagen droht, väterlich liebend wieder zu sich zieht. Im Buddhismus geht es um die Erkenntnis der wahren Natur der Wirklichkeit, die nicht aus voneinander getrennten Wesen und Vorgängen besteht, die sich gegeneinander im Konkurrenzkampf des Lebens zu behaupten hätten, sondern in der alles und jeder Mensch mit allem und allen anderen Wesen ursächlich miteinander zusammenhängt, so daß eine selbstlose „kosmische Solidarität“ möglich wird, die weniger ein schwer durchführbarer Imperativ denn in geistiger Tiefenschau begründete Selbstverständlichkeit ist. Die Symbole sind verschieden, weil die Erfahrungen nicht gleich sind. Die Religionen sprechen verschiedene Sprachen, und darum gerade sind sie fähig zum Gespräch, vorausgesetzt, man lernt die Sprache des anderen sowie die Kunst des Übersetzens. Wenn das Wort von

der Verantwortung einen Sinn hat und somit Hoffnung erweckt, die – christlich gesprochen – im Glauben begründet und von der Liebe beflügelt ist, dann hat heute die „schickliche Stunde des Gesprächs“ (Martin Heidegger) geschlagen. Denn das Gespräch ist Ausdruck jener ursächlichen Zusammengehörigkeit der Menschen und der Dinge. Es schöpft aus dem Brunnen des Lebens und öffnet ihn, weil in ihm der Vorgang von Verbindung, Antwort und Neubindung reift, in dem das Kreative seinen Ursprung hat. Die Verbindung des Gesprächs schafft Bindung in der Verantwortung und ist damit selbst ein Akt der Hoffnung. Aus diesem Grunde ist das Gespräch nicht bloß Mittel zum Zweck, der darin bestünde, für ein bestimmtes Problem eine Lösung zu finden, sondern es ist auch ein Zweck in sich selbst. Im Gespräch stellt sich das Leben selbst in seiner geistigen Kreativität dar, es ist die Ursituation des Menschen schlechthin: es ermöglicht die Besonderheit des Individuums, aber immer nur in Gemeinschaft der Partner. Das Individuum „an sich“ ist ebenso eine

---

Abstraktion wie die Gesellschaft „an sich“. Die menschliche Situation besteht vielmehr in dem Beziehungsfeld des Gesprächs, das diese beiden Pole hervorbringt und umfaßt. Gleichwohl dies eine selbstverständliche Wahrheit ist – denn welcher Mensch könnte sich selbst erzeugen und als Kulturwesen allein existieren –, so hat doch die einseitige Betonung der Autonomie des menschlichen Subjekts in der westlichen Kultur der letzten drei Jahrhunderte diesen Zusammenhang sträflich vernachlässigt. Die Folge davon war, daß der schaffende Mensch an seiner selbstherrlichen Leistung gemessen wurde: man ist, was man tut, und der Maßstab für das Tun muß dementsprechend in einem individualisierten Freiheitsbegriff begründet sein, der nicht nur der oben beschriebenen Situation des Menschen widerspricht, sondern das Menschsein von Kindern, Kranken, Alten, Schwachen, ja die Wirklichkeit jedes Menschen hinter der selbstgeschmiedeten Maske herabmindern oder verdrängen muß. Die Verletzlichkeit des Menschseins bis hin zum Tod wird dann kol-

lektiv geleugnet, was zur psychischen und sozialen Vereinsamung, letztlich zur Hoffnungslosigkeit führt. Es scheint, daß der Verlust der Glaubwürdigkeit der Religionen und ihrer Sinnhaftigkeit in diesem Problem seine Ursache hat. Das Gespräch, von dem wir hier reden, ist demzufolge mehr als Kommunikation in Worten und Gesten. Es ist Kommunion auf Grund der erfahrenen Zusammengehörigkeit in Verantwortung und Hoffnung, bei der die Unebenheit jedes menschlichen Weges und das mögliche Scheitern nicht verdrängt wird.

Der Buddhist wird sofort hinzufügen, daß der umfassende Raum des Gespräches – und damit der Individuation des Menschen – noch nicht durch den Bezugsrahmen der menschlichen Gesellschaft erfaßt ist, sondern daß die Welt der Natur, der Sternensysteme und der geistigen Kräfte, ebenso dazu gehört. Hat er nicht recht? Und ist das nicht eigentlich auch die über Jahrhunderte mißachtete Konsequenz des christlichen Schöpfungsglaubens? Könnte gar hier das theologische Ge-

---

spräch zwischen Buddhisten und Christen Frucht bringen, die beiden, vor allem aber der auch im Namen eines patriarchal verzerrten Vaterbildes ausgebeuteten Mutter Erde, zugute käme?

Das Gespräch zwischen Religionen und Weltanschauungen, Politikern und Philosophen, pragmatischen Rationalisten und Mysti-

kern, zwischen den Generationen und Geschlechtern, Menschen verschiedenster Herkunft, ist Einübung und Ausdruck von Hoffnung. Es ist ein Beitrag zur Verantwortung, für Christen eine Verantwortung vor Gott, für Buddhisten vor dem überpersonalen Gesetz der Wirklichkeit, in jedem Fall aber vor der gemeinsamen und unteilbaren Menschenwürde.

## II. ZUR BEGEGNUNG VON BUDDHISMUS UND CHRISTENTUM

Ganz besonders die Begegnung von Buddhismus und Christentum erweist sich während der letzten Jahrzehnte als Katalysator für vertieftes Verstehen zwischen den Völkern Asiens und Europas bzw. Amerikas. Beide Religionen sind Weltreligionen, beide sind aus ihrem ursprünglichen Entstehungsgebiet vertrieben worden und haben gerade dadurch Weltkulturen geschaffen. Beide sind auf dem Boden von bereits bestehenden Hochkulturen als Re-

formbewegungen entstanden mit dem Ziel, das jeweilige religiöse Erbe zu entschränken und universal für die gesamte Menschheit geltend zu machen. Beide sind von einzigartigen Persönlichkeiten begründet worden, die über Jahrtausende zu „maßgebenden Menschen“ (Karl Jaspers) wurden.

Hier verblaßt dann aber auch schon bald die Parallele, und die Unterschiede werden deutlich.

---

Während das Christentum auf der israelitischen Religion fußt, die noch deutlich ausgeprägte Elemente der Nomadenkultur in sich trägt, sind die urbanen Flußzivilisationen Nordindiens Geburtsort der Bewegung, die der Buddha auslöste. Während das Christentum sozial zunächst aus der Unterschicht hervorging und eine Bewegung des Volkes war, die der römischen Besatzungsmacht suspekt wurde, stammen der Buddha und seine ersten Anhänger aus Adelskreisen, die einer oberflächlich gewordenen Priesterreligion nicht nur entgegentraten, sondern diese viel grundsätzlicher verwarfen. Der Buddha war in materiellem Überfluß und unter politisch relativ stabilen Verhältnissen aufgewachsen, und wohl gerade deshalb waren ihm Werte und Lebensziele der herrschenden Kreise seiner Zeit fragwürdig geworden. Er suchte neu und ohne Anlehnung an vorgegebene Autorität nach Sinn. Hier besteht eine gewisse Ähnlichkeit viel eher mit unseren Verhältnissen in den westlichen Industriestaaten, und das ist wohl ein wesentlicher Grund für die „Faszi-

nation des Buddhismus“ (Hans Waldenfels) für immer größere Kreise, keineswegs nur der Jugend, im ehemals fast geschlossenen christlichen Abendland.

Diese Unterschiede haben jedenfalls nicht nur die Inhalte der buddhistischen und christlichen Philosophien geprägt, sondern auch die Struktur der Weltsicht und die Methoden der Wahrheitsfindung. Während das Christentum auf einer in der Heiligen Schrift verbürgten Offenbarung beruht, mahnt der Buddha, daß jeder für sich selbst durch rationale Prüfung und transrationale Bewußtseinsbefahrung, die durch Meditation möglich wird, zur Wahrheit finden muß. Seine Lehre ist Wegweiser, und darum ist der Buddha keine Heilandsfigur. Er ist Vorbild, gewiß auch Urbild, aber wesensmäßig nicht verschieden von anderen Menschen. Was er erreicht hat, kann jeder erreichen. Demzufolge begründen Buddhismus und Christentum die Ethik auf verschiedene Weise. Während das Christentum den Gehorsam gegenüber Gott und seinen unumstößlichen Geboten fordert,

---

appelliert der Buddhismus an die Erkenntnis der Zusammenhänge der Wirklichkeit. Ethik ist hier die Folge von Einsicht in die Struktur der Wirklichkeit wie in die jeweils konkreten Umstände, wobei allerdings auch der Buddha um einen Vertrauensvorschuß in seine Lehre werben muß, denn die Einsicht kann erst nach einem langen Weg der Übung gelingen. Der Weg aber setzt die vorbehaltlose Praxis der Lehre bereits voraus.

Könnte diese Typologie uneingeschränkt gelten, müßte das Christentum als autoritäre Gesetzesreligion bezeichnet werden, während der Buddhismus als umfassender Humanismus erschiene, der das Gute im Menschen durch Erziehung fördern will. Dieser vereinfachte Vergleich aber fördert nun zwar durchaus einige Konturen zutage, beschreibt aber nicht die komplexe Wirklichkeit der beiden Religionen, weder in ihrem Ursprung noch in ihrer geschichtlichen Vielfalt, und deshalb verführt er zum Trugschluß. Denn das Christentum fordert zwar den Gehorsam des Menschen gegenüber

Gott, aber nicht, ohne zuvor das Vertrauen in die bedingungslose Liebe und Gegenwart Gottes ermöglicht zu haben: Weil Gott in seiner gnadenhaften Zuwendung ständig eine neue Wirklichkeit schafft, kann der Mensch nun auch lieben, nicht weil er zwanghaft ein Gesetz erfüllt, sondern weil er sich real in einem neuen Zusammenhang der Gemeinschaft mit Christus erfährt, weil Christus „in ihm“ lebt und wirkt, wie Paulus sagt.

Die Erfahrung einer Transformation des gewöhnlichen Menschen liegt beiden Religionen zugrunde, und die Wege und Möglichkeiten dieser transformativen Kräfte für den heutigen Menschen neu zu ergründen, ist der eigentliche Sinn des Gesprächs zwischen Buddhisten und Christen. Ihre Voraussetzungen, Sprachen und Symbole sind und bleiben dabei verschieden, und das ist zu begrüßen, wenn die Menschheit in einer Einheitskultur geistig nicht verarmen will. Welche Symbole der Wahrheit für den einzelnen letztlich maßgebend sind, ist Sache seiner persönlichen Entscheidung. Das Gespräch zwi-

---

schen Buddhisten und Christen wird ein andauerndes Ringen um Wahrheit und Wahrhaftigkeit bleiben, zum Nutzen aller, die so ihren Lebensweg in authentischer Verantwortung gestalten lernen. Der Buddhismus ist nicht nur eine Weltreligion, die ganz Asien erfaßt hat und seit etwa hundert Jahren auch in Amerika und Europa zunehmend Anhänger findet, er hat auch andere Religionen wie Hinduismus, Konfuzianismus, japanischen Shintoismus und tibetische Bön-Religion, über die neuplatonische Philosophie und manche Legenden auch das Christentum, beeinflußt und zum Teil nachhaltig geprägt. In der Begegnung mit diesen Religionen war er selbst einem fortwährenden Gestaltwandel unterworfen, und seine diesbezügliche Dynamik hat heute nicht nachgelassen, was vor allem an den einflußreichen japanisch-buddhistischen Laienbewegungen Risshō-kōsei-kai und Sōka Gakkai, an der Entstehung eines amerikanischen Buddhismus, aber auch an der Gestalt des XIV. Dalai Lama eindrucksvoll deutlich wird.

Der Buddhismus vereint in sich strenge Mönchsdisziplin und Laienreligion, spekulative Philosophie und rationalen Pragmatismus, die Erfahrung transrationaler Bewußtseinszustände und deskriptiver Psychologie, magische Rituale und systematische Logik, Relativierung alles Weltlichen und künstlerischen Gestaltungswillen, das Einheitsbewußtsein mit der Natur und politische Tatkraft. Sollte ihm die fruchtbare Synthese von Rationalität und mystischer Erfahrung besser gelingen als dem neuzeitlichen Europa, das dazu neigt, in Einseitigkeiten abzugleiten?

## *BUDDHISTISCHE GRUNDLAGEN*

Es ist hier nicht möglich, Geschichte und Geisteswelt des Mahāyāna-Buddhismus oder des tibetischen Buddhismus ausführlich zu schildern.<sup>1</sup> Einige Bemerkungen zum geistigen-philosophischen sowie auch zum geschichtlichen Hintergrund des

---

<sup>1</sup> Vgl. H. Hoffmann, Die Religionen Tibets, Freiburg 1956; G. Tucci/W. Heissig, Die Religionen Tibets und der Mongolei, Stuttgart – Berlin – Köln – Mainz 1970; A. Govinda, Grundlagen tibetischer Mystik, Frankfurt a. M. 1975; Der XIV. Dalai Lama, Logik der Liebe, München 1986; R. u. M. von Brück, Ein Universum voller Gnade. Die Geisteswelt des tibetischen Buddhismus, (Herderbücherei) Freiburg 1987.

---

XIV. Dalai Lama können dennoch für das Verständnis der Gespräche hilfreich sein.

Die buddhistische Weltsicht gründet in der Einsicht in die Vergänglichkeit aller Dinge und Erscheinungen. Weil der Mensch sich diesem Gesetz nicht fügen und alles festhalten will, erfährt er die Wirklichkeit als leidvoll. Er bemächtigt sich der Dinge und glaubt, sie festhalten zu müssen, weil er den Identitäts- und Ichverlust fürchtet.

Der Buddha geht aber auf Grund seiner Meditationserfahrung davon aus, daß es kein unabhängig existierendes Ich gibt und daß das Festhalten daran der Wahn ist, der alles weitere Leid erzeugt: Gier nach den Dingen, derer man sich bemächtigt, um sich des eigenen Wertes zu vergewissern, und Haß auf alles, was diesem Verlangen widerstrebt. Jede Wahrnehmung wird diesem Mechanismus untergeordnet und ist darum nicht vorurteilsfrei, sondern durch Projektion eigener Wünsche eingefärbt. Gier und Haß sind der Rahmen für die

Motivationen, unter denen der Mensch mit Körper, Sprache und Bewußtsein handelt.

Jede Handlung hat ihre Wirkungen nach außen, aber nicht nur das, sie wirkt auch auf das Bewußtsein, das diese Handlungen vorgedacht hat, zurück und hinterläßt einen Impuls in dem unendlich vorgestellten Bewußtseinskontinuum, das durch die Summe aller Impulse geprägt wird und neue Motivationen und Handlungen erzeugt. So entsteht eine Kette von Ursachen und Wirkungen, die man die karmische Verknüpfung nennt: Alles ist bedingt durch Ursachen, aber jeder Gedanke, jedes Wort, jede Tat verändert den Ursache-Wirkungs-Zusammenhang, der beim Erleuchteten, dem Buddha, ausgeglichen und zum Ende gekommen ist, so daß nur die reine Klarheit der geistigen Bewußtheit ohne jede Verunreinigung durch karmische Impulse zurückbleibt. Diesen Zustand nennt man Nirvāṇa.

Jetzt im Leben aber kommt es für den Buddhisten darauf an, durch Erkenntnis der Zusammenhänge

---

und heilsames Handeln den Ursache - Wirkungs - Zusammenhang günstig zu beeinflussen. Dabei kann es, zumindest für den Mahāyāna-Buddhisten, nicht um individualistische Selbsterlösung gehen, denn alle Wesen hängen ja ursächlich miteinander zusammen. Jede Motivation, jeder heilsame Gedanke, jede gute Tat muß sich daher gleichzeitig auf die Verbesserung des Schicksals der anderen wie auf die eigene geistige Reinigung richten. Sorge, Angst oder Pessimismus sind für den Buddhisten fehl am Platze: mit nüchternem Realismus schätzt er die Lage ein, unterscheidet situationsgemäß aber unzweideutig zwischen Gutem und Bösen – wobei das Böse aus dem ichhaften Streben kommt, das der Harmonie des Ganzen widerstrebt – und versucht, durch positive Handlungsimpulse die Ursache-Wirkungs-Verkettung in eine gute Richtung zu lenken. Man kann diese geistige Grundhaltung oder Weltsicht vielleicht mit den bekannten Worten des christlichen Gebetes, das auf Friedrich Christoph Oetinger zurückgeht, zusammenfassen:

*„Gib mir die Gelassenheit, Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann,  
Gib mir den Mut, Dinge zu ändern, die ich ändern kann,  
Und gib mir die Weisheit, das eine vom anderen zu unterscheiden.“*

Während dies für den Christen aber ein Gebet zu Gott ist, wird der Buddhist diesen Text zunächst als Selbstaufforderung verstehen. Allerdings spielt auch im Buddhismus das Gebet eine wichtige Rolle, denn es gibt unzählige Wesen auf höheren Stufen, Bodhisattvas, d. h. Wesen, die den Erleuchtungsgeist der Weisheit (**prajñā**) und heilenden Hinwendung zu allen Wesen (**karuṇā**) in sich verwirklicht haben und nun entweder aus immateriellen Bereichen oder wieder verkörpert als Menschen in die Welt des Leides heilbringend hineinwirken. Der Dalai Lama selbst gilt als Verkörperung des Bodhisattvas der Barmherzigkeit, Avalokiteśvara.

## *GESCHICHTLICHES*

---

In der gesamten buddhistischen Welt prägen Mönche das Bild dieser Religion, und das ist bis heute so geblieben. Bereits der frühe Buddhismus war aber keine reine Mönchsreligion gewesen. Der Saṃgha, also die Gemeinde derer, die auf dem Weg des Buddha die Lehre (**dharmā**) zu verwirklichen trachteten, umfaßte Mönche und Nonnen (**bhikkhus** und **bhikkhunīs**) sowie männliche und weibliche Laienanhänger (**upāsakas** und **upāsikās**). Als bereits auf dem Zweiten Buddhistischen Konzil von Vaiśālī 383 v. Chr. die Mönchsregel (**vinaya**) von einer großen Gruppe weniger legalistisch ausgelegt wurde, als weiterhin die personale Verehrung des Buddha sowie seiner Reliquien an Bedeutung gewann (Stūpa-Kult) und als schließlich immer mehr Waldeinsiedler (**āraññikas**) von sich reden machten, die der zahlenmäßig wachsenden Gemeinde und der damit verbundenen Institutionalisierung zu entgehen trachteten, indem sie in Abgeschiedenheit den buddhistischen Weg nicht nur zu predigen, sondern wirklich zu gehen suchten (wie sehr gleichen

sich die Entwicklungen wenige Jahrhunderte später in der frühen Kirche, als die Institutionalisierung, greifbar im Bischofsamt, als Gegenbewegung die Wüstenväter hervorbrachte), als also alle diese Elemente zusammenkamen, war der Keim für eine eigenständige Bewegung innerhalb des Buddhismus gelegt, die man später Mahāyāna, das Große Fahrzeug, nannte, weil in ihm alle Platz finden konnten. Hinzu kamen philosophische Weiterentwicklungen der Lehre des Urbuddhismus: Hatte man ursprünglich angenommen, daß es zwar keine Person, kein Ich im substantiellen Sinne gibt, wohl aber einzelne Daseinsfaktoren (**dharmā**), die im ständigen Wechselspiel von Synthese und Wiederauflösung den Prozeß der Wirklichkeit erzeugen, so erkannte man nun im Mahāyāna, daß auch diese Grundbausteine der Wirklichkeit keine Existenz in sich selbst haben konnten, sondern, energetischen Vorgängen gleich, einander im Wechselspiel erzeugen. Aus einem realistischen Pluralismus war gleichsam eine kosmopsychologische Feld-

---

theorie geworden, deren letzter Begriff die Leere (*śūnyatā*) aller Dinge und Erscheinungen in bezug auf ihre eigene unabhängige Existenz ist. Eben diese Leere ermöglicht es aber, die Wirklichkeit in ihrer ganzen Fülle zu erkennen: denn es ist diese Leere, aus der sich die Wirklichkeit in gegenseitiger Abhängigkeit aller Erscheinungen in jedem Augenblick selbst erzeugt. Dies blieb nicht abstrakte Theorie, sondern wurde auf alle Lebensbereiche, die Psychologie, die Logik, die Meditationspraxis, die Staatskunst angewandt, wie wir auch in den Gesprächen mit dem Dalai Lama erkennen können.

Komplexe philosophische Einsichten lassen viele Deutungen zu, und so entwickelten sich denn auch im Mahāyāna-Buddhismus mehrere Schulen und Strömungen, die in unterschiedlichem Maße die spätere Entwicklung der Geistesgeschichte Tibets, Chinas und Japans mitgeprägt haben.

Auffällig ist, daß verschiedene Lehrmeinungen nicht zur Spal-

tung der buddhistischen Bewegung in Indien geführt haben: ein einziges Kloster beherbergte meist Mönche, die sich verschiedenen philosophischen Schulen verpflichtet fühlten. Dogmatische Differenzen wurden nicht durch gegenseitige Exkommunikation gelöst, sondern durch den Verweis auf eine höhere Wahrheits Ebene, auf der die Gegensätze zusammenfallen können, ferner durch die gemeinsame Praxis des buddhistischen Geistetrainings und nicht zuletzt durch die Theorie von den „geschickten Mitteln“ (*upāya*), derer sich der Buddha bedient habe, um bei seiner Predigt dem jeweils verschiedenen Reifegrad und individuellen Unterschieden der Zuhörer Rechnung zu tragen. Das hindert die buddhistischen Philosophen nicht daran, erhitzte Debatten über die Begriffe der Logik und Psychologie zu führen, die den Disputationen im mittelalterlichen Europa an geschliffener Schärfe nicht nachstehen. Diese philosophischen Schulen sind von den Sekten zu unterscheiden, die sich später auf Grund politischer Umstände in Tibet entwickelt und

Pfad der Meditationspraxis, auf dem jeder die entsprechende Erfahrung selbst machen wird. Dies wird auch deutlich an der Forderung nach einer ausgewogenen Entwicklung der Fähigkeiten des Menschen. Schon in der frühbuddhistischen Mönchsregel (**vinaya-piṭaka**, 1.182)<sup>2</sup> wird gelehrt, daß die Fünf Geistigen Fähigkeiten (**pañcendriya**) in Harmonie gebracht werden sollen und die Bevorzugung einer auf Kosten der anderen wenig erstrebenswert sei. Diese fünf „Kardinaltugenden“ sind: Glaube (**śrad-dhā**), Tatkraft (**vīrya**), Achtsamkeit (**smṛti**), konzentrierte Versenkung (**samādhi**) und Weisheit (**prajñā**).

Bereits im 6./7. Jh. n. Chr. nahm der Buddhismus tantrische Elemente auf, die in Indien seit alters die Religionsgeschichte entscheidend mitgeprägt hatten, so daß die Form des Buddhismus, die im 7./8. Jh. in Tibet eingeführt wurde, der tantrische Buddhismus ist. In der Theorie unterscheidet er sich nicht von den anderen Formen des Mahāyāna-Buddhismus, wohl aber in der Praxis, ja, der

Tantrismus kann als Gegenbewegung gegen eine in scholastischen Debatten erstarrende Philosophie angesehen werden, die in jener Zeit die tatsächliche Meditationspraxis weithin verdrängt hatte. Er verbindet Ritual und Praxis der Volksfrömmigkeit mit der Philosophie der Mādhyamika-Schule und der Meditationspraxis, wie sie vor allem von der Yogācāra-Schule empfohlen wurde.<sup>3</sup> Es handelt sich beim tantrischen Buddhismus aber nicht nur um eine Synthese verschiedener Elemente, sondern um eine konsequente Weiterentwicklung des ganzheitlichen Ansatzes, der schon im frühen Buddhismus künstliche Schranken – auch sozialer Art, wie etwa das Kastensystem – aufgehoben hatte.

Der Tantrismus hinduistischer wie buddhistischer Prägung vertritt eine sakramentale Sicht der Wirklichkeit, das heißt jede Erscheinung, sei sie physischer, psychischer oder geistiger Natur, kann zum Symbol für das Göttliche oder Transzendente und somit zum Heilmittel werden. Es gibt nichts Schlechtes außer den

---

2 Diesen Hinweis verdanke ich Bhikshu Sangharakshita, A Survey of Buddhism, Boulder-London 1980, XXIII.  
3 Vgl. E. Conze, Buddhism. Its Essence and Development, Oxford 1963, 184.

---

verunreinigten Bewußtseinsimpulsen des Menschen. Rein und unrein, heilig oder unheilig sind Bewußtseinszustände und nicht Kategorien der Beschreibung der äußeren Wirklichkeit. Der Tantriker bedient sich körperlicher und psychischer Kräfte, um die Bewußtseinsintensität zu erhöhen, mit der er dann über die Leere (*śūnyatā*) aller Erscheinungen meditieren kann. Auch Klänge, Farben, Formen, die sexuellen Kräfte und ganz „weltliche“ Tätigkeiten des Alltags werden in der tantrischen Übung so eingesetzt, daß sie transformativ wirken, indem sie die Kraft der Bewußtseinsspannung erhöhen und damit das Ziel der Erleuchtung schneller erreichbar wird. Die eigenen körperlichen und psychischen Qualitäten werden durch Visualisierung göttlicher Gestalten und Identifikationstechniken von subtileren Bewußtseinsebenen überformt, was den Prozeß der Vereinheitlichung des Bewußtseins und der Reinigung der Motivationen beschleunigt. Eine große Weltoffenheit und Bejahung der Leiblichkeit des Menschen ist die Folge, ja, die ganz-

heitliche Haltung bewirkt, daß auch den dunklen Seiten der menschlichen Natur ins Auge gesehen wird, damit sie schließlich geistig transformiert werden können. In diesem Zusammenhang zitiert der Dalai Lama einen Satz aus dem *Kāśyapaparivarta Sūtra*.<sup>4</sup> So wie der Abfall der Städter vom Bauern, der Zuckerrohr anbaut, als Dung benutzt werden kann, so können die geistigen Verunreinigungen als Dung für den Bodhisattva dienen, der nach den Qualitäten eines Buddha strebt. Allerdings birgt der tantrische Weg auch Gefahren für den, der sich dieser Techniken ohne eine vollkommen lautere Motivation bedient, und darum bleiben Übung der Tugend und philosophische Einsicht in die buddhistische Lehre Voraussetzung für die Praxis des Tantra.<sup>5</sup>

---

4 Dalai Lama/Jeffrey Hopkins, *Tantra in Tibet*, London 1977, 58.

5 R. u. M. von Brück, *Ein Universum voller Gnade*, aaO, 70 ff.

# *BUDDHISMUS UND POLITISCHE ENTWICKLUNG IN TIBET*

---

Der Buddhismus soll in Tibet durch König Söngtsen Gampo (Regierungszeit 620-648 n. Chr.) eingeführt worden sein. Er hatte eine chinesische und eine nepalesische Prinzessin geheiratet, die auch die neue Religion mitbrachten. Jedenfalls wird aus diesen Verbindungen ersichtlich, daß es im Tibet des 7. Jahrhunderts kulturelle Einflüsse aus dem indisch-nepalesischen Süden wie aus dem chinesischen Norden bei Hofe gab, die im Jahre 632 auch eine an die indische Gupta-Schreibweise angelehnte tibetische Schrift ermöglichten. Gegen Ende der Regentschaft Söngtsen Gamos sollen die ersten buddhistischen Tempel in Lhasa erbaut worden sein. Die ursprüngliche Bön-Religion wurde allmählich zurückgedrängt.

Tibet erfreute sich im 8. Jh. n. Chr. zunehmend überregionaler politischer Bedeutung. Im Jahre 763 eroberte der Himalaya-staat die Hauptstadt der chinesischen T'ang-Dynastie Ch'ang-an, begründete ein Kolonialreich in Turkestan, machte sich nur zwanzig Jahre später Bengalen tributpflichtig, besiegte Ende des

8. Jahrhunderts eine Allianz von Uighuren und Chinesen und belagerte 809 gar die Stadt Samarkand. Unter dem mächtigen König Trisong Detsen (755-797) blühte der Buddhismus auf. Er lud die indischen Gelehrten Śāntirakṣita und Padmasambhava nach Tibet ein. Padmasambhava galt als erfahrener Tantriker, der die Bön-Geister besiegte und damit auch den Widerstand des Adels und der Bön-Priesterschaft gegen den Buddhismus brechen sollte, indem er Anschauungen des Bön und schamanische Elemente in den Buddhismus integrierte. 775 wurde das erste Kloster in Samye gegründet. Die indische Form des Buddhismus trug über die chinesische den Sieg davon, und dies bedeutete auch, daß die institutionelle Seite des Klosterwesens, das strenge Studium der Schriften, der langwierige Stufenweg zur Erleuchtung unter Führung einflußreicher Lamas, größeres Gewicht erhielten. Die Klöster, vom Hof begünstigt und wirtschaftlich erstarkend, gewannen zunehmend politischen Einfluß, was eine Verschwörung des entmachteten Adels und der Bön-

Aus diesen wenigen Andeutungen wird deutlich, daß sich die tibetische Hochkultur bis zum 13. Jahrhundert keineswegs in Isolation und der Außenwelt unzugänglich entwickelt hat. Der materielle und geistige Austausch vor allem mit Indien hätte enger kaum sein können. Er kam erst zum Erliegen, als mongolische Heere unter Dschingis Khan 1207 Tibet unterwarfen und später die Chinesen an Einfluß gewannen.

Obwohl Tibet die militärische Oberhoheit der Mongolen anerkennen mußte, übte die tibetische buddhistische Kultur immer stärkeren Einfluß auf die mongolischen Herrscher aus. So stellte sich der mongolische Hof zuerst unter die geistige Tutorenschaft des Sakya Pandita (1182-1251), später unter die Dalai Lamas. Im Jahre 1578 verlieh Altan Khan dem vierten Oberhaupt der Gelukpa, Sönam Gyatso (1543-1588) den Titel eines Dalai Lama („Ozean der Weisheit“), eine mongolisch-tibetische Wortschöpfung, die rückwirkend auch den Vorgängern im Amte, Tsongkapas Nachfolgern Gedün Drup und Ge-

dün Gyatso als I. bzw. II. Dalai Lama zuerkannt wurde. Der IV. Dalai Lama wurde in einer mongolischen Familie geboren und nach Zentraltibet gebracht. Erst der V. Dalai Lama, Losang Gyatso (1617-1682), konnte die Macht der Gelukpa endgültig festigen und gegen den Kagyüpa-Orden behaupten. Er trat als Gelehrter und geschickter Politiker hervor, etablierte ein medizinisches Versorgungssystem in Tibet, ließ den Potala als Residenz der Dalai Lamas erbauen und erkannte seinem Lehrer, Chögyi Gyaltzen (1569-1662), den Titel eines Panchen Lama („großer Gelehrter“) zu, der dann posthum dem anderen Hauptschüler Tsongkapas, Kedrup (1385-1438), und seinen Nachfolgern ebenfalls verliehen wurde. Die Panchen Lamas sind mit dem 1447 gegründeten Großkloster Tashilhünpo in Shigatse verbunden, während die Dalai Lamas die politische Macht ausübten und an einem der drei Großklöster der Gelukpa in der Nähe von Lhasa (Gaden 1409 gegründet, Drepung 1416, Sera 1419) erzogen wurden. Seit der Zeit des „Großen Fünften“ wer-

bet relativ autonom, außenpolitisch aber wurde es zunehmend isoliert. Aber auch innenpolitische Intrigen schwächten die Zentralgewalt der Dalai Lamas. Adelskreise, die in dem Interregnum zwischen dem Tod eines Dalai Lama und der Volljährigkeit seiner Reinkarnation regierten, kämpften um Einfluß.

Erst mit dem XIII. Dalai Lama, Thübtan Gyatso (1876-1933), kam wieder eine starke Persönlichkeit auf den Thron in Lhasa. Er verbesserte die klösterliche Ausbildung und gründete eine erste säkulare Schule, reformierte das Strafrecht, beseitigte Ineffizienz im klösterlichen wie staatlichen Verwaltungsapparat, stärkte die militärische Verteidigungskraft Tibets und strebte erste Landreformen an. Die Isolation Tibets gegenüber dem Ausland konnte er vor allem wegen des Mißtrauens konservativer Mönchskreise gegen moderne Bildung und jeden Einfluß von außen nicht überwinden. Seine Regentschaft steht unter dem Schatten der Rivalität der europäischen Kolonialmächte England und Ruß-

land, die in Zentralasien um Einfluß rangen, um ihre Besitzstände zu sichern oder auszudehnen. Tibetische und chinesische Interessen wurden dabei gegeneinander ausgespielt, was die spätere Katastrophe mit vorbereiten sollte.

Im Jahre 1900 versucht der russische Zar vermittels der burjatisch-mongolischen Klöster, die dem tibetischen Buddhismus angehören, Beziehungen zu Tibet anzuknüpfen.<sup>6</sup> Daraufhin schicken die Engländer zur Wahrung ihrer Handelsrechte 1904 ein militärisches Kontingent von Indien aus nach Lhasa. Der Dalai Lama muß nach China fliehen. Dennoch handeln die Engländer mit Tibet ein Abkommen aus, das ihnen Handelsrechte zusichert und die tibetische Staatshoheit anerkennt. Schon 1906 aber rücken die britischen Vertragspartner in einer anglo-chinesischen Konvention von ihrer Position ab, indem sie ohne Wissen der betroffenen Tibeter chinesische Rechte in Tibet anerkennen, nicht allerdings die Souveränität Tibets in Frage stellen. In der anglo-russischen Konvention von 1907 wer-

---

6 Zur Geschichte Tibets im 20. Jh. vgl. besonders H. M. Richardson, *Tibet & Its History*, Boulder-London <sup>2</sup>1984.

---

den diese Thesen wiederholt, und England verpflichtet sich um russischer Empfindlichkeit willen, nicht mehr mit Tibet direkt zu verhandeln. Lord Curzon, seit 1899 britischer Vizekönig Indiens, äußert sich entsetzt über die Schwäche der britischen Diplomatie, die nicht nur Tibet an China auslieferte, sondern Jahrzehnte britischen Einflusses verspielte. London war offenbar nur an einem neutralen Pufferstaat zwischen Rußland und Britisch-Indien interessiert, wollte aber die Verantwortung gern einem Dritten, den Chinesen, überlassen.

China ergriff die Gelegenheit und rückte mit einer Armee in Osttibet vor. Um den auch für Großbritannien bedrohlich werdenden chinesischen Einfluß in Tibet einzudämmen, beschloß die britische Regierung schon 1908, den Dalai Lama wieder als „Vizeregenten“ in Lhasa einzusetzen und forderte ihn auf, nach Lhasa zurückzukehren, was Ende 1909 geschah. Erstmals appellierte die tibetische Regierung an die Welt, der vorrückenden chinesischen Armee Einhalt zu gebieten. China

beschwichtigte Großbritannien mit dem Hinweis, die Truppen würden nur als Polizeikontingente benutzt, um die Handelswege offenzuhalten. Im Februar 1910 besetzten chinesische Truppen Lhasa. Der Dalai Lama mußte erneut fliehen, diesmal in die Obhut der Engländer nach Darjeeling. Erstmals in der Geschichte besetzten die Chinesen Tibet ohne tibetische Zustimmung, denn das chinesische Eingreifen von 1720, 1728, 1750 und 1792 war mit Zustimmung der tibetischen Regierung erfolgt. Niemals hatten diese Expeditionen Konsequenzen für die Souveränität Tibets gehabt. Dies war nun anders, und der Wandel in der chinesischen Politik gegenüber Tibet hat wohl auch mit den bitteren Erfahrungen der Mandschus zu tun, die sie als Spielball westlicher Kolonialmächte machen mußten. Im Zuge dieser „Modernisierung“ wurde die auf Ausgleich bedachte chinesische Politik gegenüber den Nachbarn aufgegeben und China übernahm in begrenztem Rahmen selbst die Rolle einer Kolonialmacht.

1911 stürzte die bürgerliche Re-

---

volution unter Sun Yat-Sen den letzten Mandschu-Kaiser, und 1912 wurde die chinesische Republik ausgerufen. 1912 kehrte der Dalai Lama zuerst nach Südtibet, dann 1913 nach Lhasa zurück und erklärte die Unabhängigkeit Tibets. Die restlichen chinesischen Truppen waren vorher entwaffnet und über Indien nach China zurückgebracht worden. Die bürgerliche Regierung Chinas schickte sich an, erneut Truppen nach Tibet zu entsenden, was den britischen Protest herausforderte. Der chinesische Regierungschef Yuan Shih-kai erklärte, daß China nicht die Absicht habe, Tibet in das chinesische Reich einzugliedern, wengleich er sich vorbehielt, Militär zur Beilegung von Grenzkonflikten in Tibet zu unterhalten. Die chinesischen Absichten tendierten aber wohl dahin, tibetische Angelegenheiten so stark zu beeinflussen, wie es die Umstände – vor allem die britische Politik – zuließen.

1913/14 kam es zur Konferenz von Simla, auf der Tibet, China und Großbritannien als Signatarstaaten vertreten waren. Tibet

forderte die Anerkennung seiner Unabhängigkeit, während China seine Souveränität über Tibet beglaubigt haben wollte, und zwar mit dem Argument des Sieges der Mongolen unter Dschingis Khan über Tibet. Der britische Bevollmächtigte, Henry McMahon, versuchte zu vermitteln. Als Basis diente ihm die Formel tibetischer Autonomie unter chinesischer formaler Suzeränität, mit möglichst enger Anlehnung Tibets an Großbritannien. Der schließlich paraffierte Konferenztext unterscheidet zwischen Äußerem und Innerem Tibet, eine Kompromißlösung McMahons, die Verhandlungsspielraum schaffen sollte. Das Äußere Tibet wird als autonomer Staat unter chinesischer Suzeränität behandelt, in den China keine Truppen entsenden darf und der nicht im chinesischen Parlament vertreten ist, während das Innere Tibet (die Grenze ist etwa der Yangtse-Fluß) als Provinz Chinas eine gewisse Autonomie genießen sollte. Neue Handelsverträge zwischen dem Äußeren Tibet und Großbritannien sollten geschlossen werden, und Streitfragen zwischen China und

*Bild links: Lati Rinpoche, ein Berater des Dalai Lama und früherer Abt des Gaden Klosters im südindischen Exil, bei einem Mandala-Ritualgebet.*

---

Tibet sollten an die britische Regierung verwiesen werden. Die letzte Klausel allerdings wurde noch während der Verhandlungen auf Grund russischen Einspruchs gestrichen. China unterschrieb den Vertrag aber letztlich nicht, wobei wir den Gründen hier nicht nachgehen können. Am 3. Juli 1914 unterzeichneten Großbritannien und Tibet das Simla-Abkommen mit der Klausel, daß China so lange von den Privilegien des Vertrages ausgeschlossen bleibe, bis es auch unterzeichnet habe. Zusätzlich unterzeichneten Tibet und Großbritannien ein neues Handelsabkommen, in dem China keinerlei Erwähnung findet. Beide Regierungen einigten sich außerdem unter Ausschluß der chinesischen Delegation bereits im März 1914 über die Grenze zwischen Tibet und Britisch-Indien, die sogenannte McMahan-Linie.

In den folgenden Jahren war England in den Ersten Weltkrieg verstrickt, China wurde von Unruhen geschüttelt. Anfänglich versorgte die britische Regierung Tibet mit Waffen, was im Verlauf

des Krieges immer schwieriger wurde. In den frühen zwanziger Jahren wurden die Beziehungen zwischen Tibet und Großbritannien enger geknüpft. Sir Charles Bell, seit 1904 höchster britischer Beamter in Sikkim, leitete 1920 eine Delegation nach Lhasa. Er konnte sich der Freundschaft des XIII. Dalai Lama erfreuen, die wesentlich zu den engeren britisch-indisch-tibetischen Beziehungen in jenen Jahren beitrug. China wurde erneut aufgefordert, den Vertrag von Simla zu unterzeichnen. 1922 brachen Meinungsverschiedenheiten zwischen dem XIII. Dalai Lama und dem VI. Panchen Lama auf, weil dieser sich weigerte, die Finanzierung der neu geschaffenen tibetischen Armee mitzutragen. Als die britisch-indische Regierung eine Vermittlung ablehnte, floh der Panchen Lama 1923 nach China. Alte Rivalitäten zwischen den beiden Würdenträgern und ihren Anhängern kamen zum Ausbruch, die China geschickt zu schüren und zu nutzen wußte. Seit 1925 wuchs der Widerstand konservativer Mönchskreise gegen die Reformen und Moderni-

1933 starb der XIII. Dalai Lama, nicht ohne in seinem politischen Testament die tibetische Regierung ermahnt zu haben, sowohl mit China als auch mit Britisch-Indien gutnachbarliche Beziehungen anzustreben. Er warnte vor Intrigen und sah das dunkle Schicksal seines Volkes voraus. Reting Rinpoche übernahm die Macht, bis die Reinkarnation des Dalai Lama gefunden und der Knabe ausgebildet und herangewachsen war.

Der XIV. Dalai Lama wurde am 6. Juli 1935 in dem kleinen Dorf Takster in Nordost-Tibet geboren. Nach dem Tod des XIII. Dalai Lama hatten Orakel die Gegend der Wiedergeburt angedeutet. Entsprechend der tibetischen Tradition setzte dann die Suche nach der neuen Inkarnation des Dalai Lama ein. Schließlich wurde die Reinkarnation des XIII. Dalai Lama in dem Knaben Lhamo Dhondrub, einem Bauernsohn, gefunden. In Prüfungen, die dem traditionellen System zur Auffindung von Reinkarnationen folgen, mußte er unter anderem Gegenstände, die der vorigen Inkarnation gehört hatten, fehlerfrei aus einer Anzahl ähnlicher Gegenstände herausfinden. Außerdem wurde nach außergewöhnlichen körperlichen Merkmalen und besonderer Intelligenz geforscht. Der zweijährige Lhamo Dhondrub erkannte auch einen Lama aus dem Sera-Kloster wieder und redete ihn und seinen Gehilfen mit den richtigen Namen an, obwohl er die beiden in diesem Leben nie gesehen haben konnte. Auch sprach er im Dialekt der Hauptstadt Lhasa, der in die-

---

ser Provinz völlig unbekannt war. Da das Gebiet um Takster damals bereits unter chinesischer Kontrolle stand, folgten Verhandlungen mit dem muslimischen Gouverneur, der von den tibetischen Regierungsbeamten ein hohes Lösegeld für den Knaben forderte. Unter abenteuerlichen Umständen wurde der schließlich Vierjährige nach Lhasa gebracht, wo er am 6. Oktober 1939 eintraf. Nachdem man ihm den Mönchs-namen Tenzin Gyatso gegeben hatte, wurde der kaum Fünfjährige offiziell als Dalai Lama, geistliches und weltliches Oberhaupt des tibetischen Volkes, ausgerufen. Seine Ausbildung begann, als er sechs Jahre alt war. Sie folgte dem klassischen tibetischen System, das in die „fünf kleinen Fächer“ (Drama, Tanz und Musik, Astrologie, Poesie, Komposition) und „höhere Ausbildung“ (Medizin, Sanskrit, Dialektik, Künste und Handwerk, Metaphysik und Religionsphilosophie) eingeteilt ist, wobei dem Studium der Mahāyāna-Sūtras und der buddhistischen Logik größte Bedeutung beigemessen wird. In dem ehrwürdigen Ling-Rinpoche, der

später zum Oberhaupt des Gelukpa-Ordens bestellt wurde, fand der Dalai-Lama einen gestrengen und gütigen Lehrer. Als zweiter Tutor wirkte über viele Jahre Trijang-Rinpoche vom Gaden-Kloster.

Die Kindheit des Knaben war ganz von der Routine des klösterlichen Studiums geprägt, es blieb ihm aber, wie er selbst gern lachend berichtet, durchaus genug Zeit zum Spielen, besonders wenn sein älterer Bruder Losang Samten in den Ferien Gesellschaft leisten konnte. Der Vater starb, als der junge Dalai Lama dreizehn Jahre alt war. In diesem Jahr wurde er zum Studium an den beiden großen Klosteruniversitäten Drepung und Sera zugelassen. Zu den bereits genannten Fächern trat jetzt die öffentliche dialektische Disputation mit gelehrten Äbten dieser Klöster hinzu. Im Alter von vierundzwanzig Jahren legte er die Vor-Examina an den drei Klosteruniversitäten Drepung, Gaden und Sera ab, um sich ein Jahr später dem endgültigen Examen zu unterziehen. Daraufhin wurde ihm der Titel eines

---

Geshe (eine Art theologisch-philosophischer Doktorgrad) verliehen.

1949 hatten in China die Truppen Mao Zedongs die Macht übernommen, und schon Anfang 1950 kündigte Radio Beijing die „Befreiung“ Tibets an. Dem indischen Botschafter in der chinesischen Hauptstadt, S. K. M. Panikkar, wurde in der letzten Woche des August 1950 versichert, China werde gegenüber Tibet keine Gewalt anwenden. Schon im Oktober 1950 aber marschierten chinesische Truppen in Osttibet ein und trugen Angriffe vor allem in der Gegend von Chamdo vor, weshalb dem erst fünfzehnjährigen Dalai Lama am 17. November 1950 die volle Staatsgewalt übertragen wurde. Gleichzeitig besetzte ein chinesisches Militärkontingent von Khotan aus westtibetisches Gebiet, nachdem die Truppen offensichtlich unbemerkt durch indisches Territorium im Aksai Chin marschiert waren. In einer Protestnote vom 26. Oktober 1950 bedauerte Indien den Einsatz von Gewalt und bemerkte in einer weiteren Note

vom 31. Oktober, daß die Autonomie Tibets eine Tatsache sei. China verbat sich die Einmischung in innere Angelegenheiten. Am 7. November appellierte die tibetische Regierung an die Vereinten Nationen und bat um Verurteilung der chinesischen Aggression. Doch der britische Gesandte bei den Vereinten Nationen zog sich aus der Affäre, indem er erklärte, die Verhältnisse seien unübersichtlich und der legale Status Tibets unklar. Indien schloß sich dem britischen Ersuchen, die Tibetfrage zu vertagen, an. Für neun Jahre sollte sie nicht wieder auf die Tagesordnung der Vereinten Nationen gesetzt werden. In einem letzten Versuch sandte die tibetische Regierung am 11. Dezember 1950 ein Telegramm an die Vereinten Nationen mit dem Vorschlag, eine Kommission nach Tibet zu entsenden, um die Tatsachen zu erkunden. Es gab keine Antwort. Nicht nur die Isolation Tibets, sondern auch die diplomatische Schwäche der betreffenden Staaten und Rücksichten gegenüber China, die vertraglich eingegangenen Verpflichtungen widersprachen, sind also mitver-

---

antwortlich für die tibetische Tragödie.

Sofort nach der Übernahme der Regierungsgewalt ließ der XIV. Dalai Lama ein Reformprogramm für Tibet ausarbeiten: die Befreiung vieler Bauern aus der Schuldknechtschaft sowie eine Demokratisierung der Verwaltung waren darin die Schwerpunkte. Alle eigenständigen tibetischen Reformbemühungen wurden aber von den Chinesen systematisch boykottiert.

Der Dalai Lama ließ in Beijing Verhandlungen führen, die zu einem Vertrag vom 23. Mai 1951 führten, in dem China garantierte, daß die Tibeter unter Oberhoheit der maoistischen Truppen kulturell-religiös relativ autonom leben könnten. Tibet mußte unter militärischem Druck anerkennen, daß es Teil Chinas sei. Am 9. September 1951 besetzten chinesische Truppen die tibetische Hauptstadt Lhasa. Die Repressionen der Besatzungsarmee nahmen ständig zu, weshalb der Dalai Lama im September 1954 selbst nach Beijing ging, um mit

Mao zu verhandeln. Er versuchte auszugleichen und zu vermitteln, um einen akzeptablen Status für Tibet zu erreichen. Jahrelang gelang es ihm, die aufgebrachten Tibeter von Gegengewalt abzuhalten, bis schließlich am 10. März 1959 doch ein Aufstand in Tibet losbrach. Anlaß war die Absicht der chinesischen Militärbehörden, den Dalai Lama ohne Begleitung in ein Militärcamp außerhalb der Stadt zu locken. Die Tibeter sahen darin den Versuch, ihr Oberhaupt gefangenzunehmen und die letzte Hoffnung für Tibet auszulöschen. Die Kämpfe dauerten mehrere Tage. Chinesische Artillerie zerstörte Teile der Stadt und vor allem den Palast des Dalai Lama.

Dieser war jedoch nach langem Zögern und auf Drängen seiner Berater in der Nacht zuvor, am 17. März 1959, nach Süden geflohen. Er beglaubigte eine provisorische Regierung in Lhasa und wollte zunächst sein Lager in Südtibet aufschlagen. Chinesische Angriffe aus der Luft und ein Verfolgungskommando trieben ihn in einem langen entsagungs-

---

sende wurden auf grausame Weise ermordet und kamen in Arbeitslagern um, Chinas Agrarpolitik schuf künstliche Hungersnot, tibetische Frauen wurden an Chinesen zwangsverheiratet, Rotgardisten unterdrückten systematisch die tibetische Sprache und Kultur und zerstörten fast alle Klöster und Tempel des Landes. Han-Chinesen wurden gegen ihren Willen im Hochland von Tibet angesiedelt, um die tibetische Rasse und Zivilisation allmählich zu überfremden.

Trotz dieses Genozids in Tibet empfindet der Dalai Lama keinen Haß gegen China. Vielmehr vertritt er die Ansicht, daß man den Unterdrückern helfen müsse, ihre Unwissenheit zu überwinden, damit sie zu Freunden würden. Diesem Ziel dienten auch die insgesamt sechs Delegationen, die auf Einladung der chinesischen Regierung und im Auftrag des Dalai Lama seit 1979 Tibet bereist haben, um sich vor Ort ein Bild von der Situation zu machen. Die Berichte sind erschütternd.<sup>7</sup> Sie bezeugen einerseits die Verwüstungen und Zerstörung der so

überaus sympathischen Kultur Tibets und kündeten andererseits von dem ungebrochenen buddhistischen Glauben der Tibeter, der trotz aller Unterdrückung vor allem in Liebe und Vertrauen zum Dalai Lama seine persönliche und politische Konkretion erfährt. Seit 1980 hat die chinesische Verwaltung im Zuge einer allgemeinen Liberalisierung auch den Tibetern größere Religionsfreiheit zugestanden. Gleichzeitig wurde Tibet für ausländische Touristen geöffnet. Beide Maßnahmen haben den Freiheitswillen der Tibeter eher bestärkt, zumal die politischen Repressionen der Regierung in Beijing gegen Tibet keineswegs aufgehört haben, was sich auch in den gewaltsamen Auseinandersetzungen in Lhasa im Oktober 1987 zeigte. Anlaß dieser Unruhen waren nicht, wie China behauptete, aufwiegelnde Reden des Dalai Lama, der gerade vor dem amerikanischen Senat in Washington gesprochen hatte, sondern öffentliche Hinrichtungen zweier Tibeter in Lhasa.

Der XIV. Dalai Lama hat viele Rei-

---

<sup>7</sup> Jetsun Pema Gyalpo, Drei Monate in Tibet. Bericht von der dritten Delegation des Dalai Lama, in: Tibet – Traum oder Trauma?, Hg. Gesellschaft für bedrohte Völker, Pogrom TB 1015, Göttingen – Wien 1987, 72-89.

---

sen in Indien wie nach Amerika, Australien, Japan, Südostasien, Europa, die Sowjetunion und die Mongolei unternommen und durch Vorträge und Begegnungen den Geist der Toleranz und des Friedens eindrucksvoll bezeugt. Er tritt für einen Ausgleich mit China ein, verlangt die Selbstbestimmung des tibetischen Volkes in Form eines Referendums unter internationaler Kontrolle und glaubt an eine auf gleichberechtigter Beziehung beruhende Kooperation zwischen verschiedenen Religionen, Weltanschauungen und Staaten. Im interreligiösen Dialog ist er eine der gewichtigsten Stimmen auf buddhistischer Seite. Seine Persönlichkeit wird in Indien auch von Nicht-Buddhisten als religiöse und moralische Autorität anerkannt. Er versucht auch, im Streit der Anhänger verschiedener Religionen in Indien zu vermitteln. Buddhisten in Südostasien und Fernost akzeptieren ihn mehr und mehr als authentische Stimme des Buddhismus in der Welt. Im buddhistisch-christlichen Dialog hat er eine aktive Rolle als Förderer zahlreicher Dialogprogramme

gespielt. Er ist interessiert am Gespräch zwischen moderner Naturwissenschaft und östlichen Religionen, was durch seine Gespräche mit Carl Friedrich von Weizsäcker anlässlich einer Konferenz in Garmisch-Partenkirchen 1986 unterstrichen wird. Der Dalai Lama ist wiederholt mit Vertretern der christlichen Kirchen zusammengetroffen, so auch mit Papst Paul VI., Johannes Paul II., Vertretern des Weltkirchenrates und dem Erzbischof von Canterbury. Das Friedensgebet der Religionen in Assisi 1986 war ein Höhepunkt in der religiösen Geschichte der Menschheit, und gemeinsam mit dem Papst und anderen führenden Persönlichkeiten aus der Welt der Religionen hat der Dalai Lama an diesem Ort des Heiligen Franziskus für Verständigung, Gerechtigkeit und Frieden gebetet.

### III. ZUR WELTANSCHAUUNG DES XIV. DALAI LAMA

---

Wer dem XIV. Dalai Lama begegnet ist, spricht mit Freude und Dankbarkeit von der Ausstrahlungskraft dieser ungewöhnlichen Persönlichkeit. Heiterkeit und unmittelbare Offenheit verbindet er mit dem realistischen Urteil des im Exil gereiften und leidgeprüften Staatsmannes. Er ist Bettelmönch und Staatsoberhaupt, von wissenschaftlicher Neugierde und meditativer Gelassenheit zugleich geprägt. Und vor allem: er lebt und strahlt das aus, wovon er redet. Wer ihn in seiner Residenz im nordindischen Dharamsala besucht, die auch Ort der in diesem Band aufgezeichneten Gespräche ist, staunt angesichts der Bescheidenheit und Schlichtheit im Lebensstil dieses Mannes.

Wie ist es möglich, daß ein Mensch nach so schweren Schicksalsschlägen und unter der Verantwortung für ein um seine Existenz bedrohtes Volk so humorvoll-gütig und zutiefst optimistisch ist? Wo liegt die Quelle für seine unerschöpfliche Hoffnung? Geheimnis dieses authentischen Zeitgenossen ist der tiefe religiö-

se Glaube, der sowohl Realismus als auch Verantwortung gegenüber der Welt gebietet, der sich aber in einer höheren Dimension verankert weiß, die jenseits allen menschlichen Strebens und Scheiterns liegt und darum zu dem befähigt, was den XIV. Dalai Lama zuallererst auszeichnet: warmherziger Humor, der aus Weisheit geboren ist.

#### *RELIGION ALS LEBENSPRAXIS*

Praxis bedeutet für alle asiatischen Religionen zweierlei: Bewußtseinstraining und die Anwendung dieser dadurch gewonnenen neuen Grundhaltung im sozialen Verhalten. Das Schwergewicht liegt, im Buddhismus zumal, auf dem Bewußtseinstraining als Voraussetzung für ein, wie der Dalai Lama es formuliert, „bewußtes und kontrolliertes Leben“, in dem wir „soviel heilende Hinwendung üben“ müssen, „wie

---

giert und darum oft unkontrolliert zu bekämpfen, obwohl man dem als böse Erkannten durchaus energisch, aber mit vernünftiger Distanz, entgegentreten muß, sondern darum, zuerst die schlechten Gedanken in sich selbst zu erkennen und kontrollieren zu lernen. So antwortet der Dalai Lama auf die Frage, ob manche Dinge so böse seien, daß man sie hassen müsse:<sup>15</sup>

**„Ja, die eigenen schlechten Gedanken. Der wirkliche Feind ist in uns und nicht außen. Wir müssen hier zwischen äußeren und inneren Feinden unterscheiden. Äußere Feindschaften sind nicht dauerhaft. Respektiert man den Feind, so kann er sogar zum Freund werden. Nur der Feind in unserem Herzen wird immer ein Feind bleiben, mit ihm sollte man niemals Kompromisse schließen.“**

Meditation und Bewußtseinstraining versteht der Dalai Lama also durchaus sehr realitätsbezogen. Das Ziel, nämlich einen besseren und gütigeren Menschen zu formen, das letztlich allen Religionen gemeinsam sei, wird bewußt und mit logischer Konsequenz angesteuert und liegt in der Ver-

antwortung jedes einzelnen Menschen.

Die Motivation zu einem solchen Verhalten, zu **mahākaruṇā**, dem großen Erbarmen und der heilenden Hinwendung zum Nächsten, wird im Mahāyāna-Buddhismus durch den Reinkarnationsglauben unterstrichen und plausibel gemacht: Im unermesslichen Kreislauf der Geburten sind irgendwann alle Wesen einander Mutter und Vater gewesen.

Hier wird die spezifisch buddhistische Denkweise deutlich sichtbar. Sie führt aber nicht zur Abgrenzung von anderen Glaubensrichtungen, sondern zur universalen Liebe. Das Gleiche erwartet der Dalai Lama von einer umfassenden Interpretation der christlichen Nächstenliebe, die deswegen ihre christliche Grundlage und Denkform keineswegs aufgeben muß.

Man kann geradezu von einer „entmythologisierenden Tendenz“ im Denken des Dalai Lama sprechen, wenn er seine Haltung zur Lehre von der Wiedergeburt und den „letzten Dingen“ im Buddhismus darlegt. Einerseits zwei-

---

<sup>15</sup> Dalai Lama, Ausgewählte Texte, aa0, 65.

---

felt er keinen Augenblick an der Wahrheit des Reinkarnationsglaubens und ist an einem wissenschaftlichen Nachweis seiner Plausibilität interessiert.<sup>14</sup> Andererseits ist und bleibt er treuer Schüler des Buddha, wenn er metaphysische Probleme offenläßt und spekulative Fragen für wenig sinnvoll, ja schädlich hält, sofern sie zu Spaltungen und Zwist zwischen Menschen führen und von der eigentlichen Aufgabe ablenken:<sup>15</sup>

**„Ich persönlich denke und sage es auch anderen Buddhisten, daß die Frage nach dem Nirvana später kommt. Das hat keine Eile. Wenn wir im täglichen Leben gut und ehrlich sind, voller Liebe, heilender Hinwendung und weniger Selbstsucht, so wird das von selbst zum Nirvana führen. Wenn wir aber im Gegensatz dazu über das Nirvana reden, philosophieren und uns dabei kaum um die tägliche Praxis kümmern, erlangt man vielleicht ein etwas sonderbares Nirvana, das aber mit Gewißheit nicht das echte ist, weil die tägliche Praxis fehlt.“**

Diese wichtigen Sätze entstammen einer Rede „Religiöse Werte

und menschliche Gesellschaft“, gehalten in der Constitution Hall in den Vereinigten Staaten von Amerika, in der der Dalai Lama für praktischen Dialog zwischen Kulturen, Religionen und politischen Systemen eintrat.

Dennoch oder vielleicht gerade deshalb wird die Lehre von der Wiedergeburt zu einem effektiven Mittel des Geistetrainings! Mittels der Theorie vom Bewußtseinskontinuum zeigt der Dalai Lama, daß Bewußtsein anfangslos ist, daß die Kette der Wiedergeburten also ebenfalls anfangslos sein muß und im ruhigen Nachdenken darüber der Schluß zu ziehen sei, daß alle Wesen in wechselnden Beziehungsverhältnissen zueinander stehen. Das Resultat dieses Argumentes sieht dann so aus:<sup>16</sup>

**„Da unsere Geburten anfangslos sind, sind sie auch unendlich. So ist es keineswegs sicher, daß unsere jetzigen Freunde in früheren Existenzen immer unsere Freunde waren, und daß unsere jetzigen Feinde immer Feinde waren. Selbst in diesem einen Leben sind einstige Gegner später zu Freun-**

---

14 Dalai Lama, Logik der Liebe, aaO, 213.

15 Dalai Lama, Logik der Liebe, aaO, 38.

16 Dalai Lama, Logik der Liebe, aaO, 65 f.

---

*den geworden und umgekehrt. Deshalb ist es unsinnig, eine bestimmte Person entweder als Freund oder Feind zu betrachten. Wenn man in dieser Richtung weiterdenkt und meditiert, wird die falsche Auffassung, daß Personen entweder Freunde oder Feinde sind, sowie das daraus resultierende Entstehen von Begierde und Haß schwächer.“*

Und darauf vor allem kommt es an. Die ur-buddhistische Einsicht in die Vergänglichkeit allen Geschehens sowie die Lehre von der Unendlichkeit des Bewußtseinskontinuums werden herangezogen, um ein überzeugungskräftiges Argument für Liebe und heilende Hinwendung zu allen Lebewesen zu gewinnen! Im Resultat stimmen alle Religionen überein, die Wege allerdings sind unterschiedlich. Christen, so fügt der Dalai Lama hinzu, hätten in der Lehre vom Schöpfergott eine ebenso einsichtige wie sinnstiftende Begründung für die Brüderlichkeit aller Menschen unter dem einen Schöpfer-Vater.

Das Hauptproblem der heutigen Menschheit sieht der Dalai Lama

im platten Materialismus, der nichts anderes ist als das ungezügelte Ausleben der Grundhaltung der Begierde (**taṇhā**), die der Buddhismus durch geistige Praxis überwinden will. Materieller Fortschritt ist gut, und der Dalai Lama überrascht eher durch optimistischen Glauben an die Verbesserungsfähigkeit der modernen Industriegesellschaft durch religiöse Werte als durch Kulturpessimismus! Aber der materielle Fortschritt muß dem Menschen dienen, und dies ist möglich durch die dialogische gemeinsame Anstrengung aller Religionen, damit Praxis in ihrer doppelten Dimension umfassend gelebt wird: als gegenseitige Hilfe bei der Vervollkommnung und Intensivierung des Bewußtseinsstrainings und in der Anwendung uneigennütziger heilender Hinwendung (**karuṇā**) und Liebe im sozial-politischen Bereich. Die interreligiöse Kooperation kann damit, so hofft der Dalai Lama, einen entscheidenden Beitrag zur Weiterentwicklung der menschlichen Geschichte leisten.

## *ZUSAMMENARBEIT DER RELIGIONEN – EINHEIT IN VERSCHIEDENHEIT*

---

In den Schriften und Reden des Dalai Lama tauchen häufig zwei anschauliche Vergleiche auf, die das Verhältnis der Religionen zueinander beschreiben sollen. Sie finden sich schon in der Autobiographie (1962)<sup>17</sup> und kehren in Interviews und Reden aus den Jahren 1985 und 1986 wieder. Der Dalai Lama vergleicht die Religionen mit verschiedenen Medizinen, die ein Arzt verschreibt. Weil es verschiedene Krankheits-symptome und auch vielfältige Ursachen für diverse Krankheiten gibt, kann es kein einheitliches Heilverfahren geben. So sind auch die Religionen verschieden wie unterschiedliche Medizin: sie alle dienen dem Zweck der Gesundheit des Menschen auf spezifische Weise.

Den anderen Vergleich gebraucht der Dalai Lama auch in unseren Gesprächen: So wie Menschen verschiedene Speisen mögen, entsprechen auch die in ihrer Eigenart verschiedenen Religionen den unterschiedlichen Neigungen und Bedürfnissen des einzelnen Menschen. Der Vergleich würde allerdings dann pro-

blematisch, wenn man ihn überzöge: Während viele Menschen Abwechslung in den Speisen bevorzugen, rät der Dalai Lama keinesfalls zum ständigen Wechsel der Religion! Denn dann könnte man nie zu wirklicher und intensiver Praxis einer Religion gelangen.

Die Wahrheitsfrage stellt sich für den Buddhisten nicht abstrakt. Wahrheit kann nicht in Begriffen oder Lehrsätzen gefunden werden, sondern ist vielmehr direkt durch Geistestraining in der Meditation erfahrbar. Die Religionen haben dafür unterschiedliche Methoden entwickelt. Ob die eine oder die andere Religion für einen Menschen geeigneter sei, entscheide die Praxis oder die in der karmischen Veranlagung dieses Menschen vorgegebene psychophysische Disposition.

In der Philosophie jedenfalls sind die Religionen sehr verschieden, und es ist weder möglich noch wünschenswert, auf diesem Gebiet Einigung durch Kompromiß erzielen zu wollen, betont der Dalai Lama. So sieht er einen unüberbrückbaren Unterschied zwischen Christentum und Bud-

relativiert. Und er kommt zu einem die gesamte Menschheit einschließenden Bekenntnis, wenn er schreibt:<sup>19</sup>

*„Alle Religionen akzeptieren, daß es eine andere Kraft jenseits der Reichweite unserer gewöhnlichen Sinne gibt. Wenn wir gemeinsam beten, empfinde ich etwas – und ich weiß nicht, wie die genaue Bezeichnung wäre, ob man es Segen oder Gnade nennen sollte. In jedem Fall ist da eine bestimmte Empfindung, die wir erfahren können. Nehmen wir sie richtig in uns auf, so kann diese Empfindung außerordentlich hilfreich für unsere innere Stärke werden. Auch zum Erleben von echter Bruder- und Schwesterschaft trägt diese Empfindung – diese Atmosphäre und Erfahrung bei.“*

Interessant ist, wie der Dalai Lama im buddhistischen Sinn das „theologische“ Problem der anderen Religionen und ihres Wahrheitsanspruches löst. So antwortet er einmal auf eine diesbezügliche Frage, daß die einzelnen Religionen von unterschiedlichen Emanationen des Buddha begründet worden sein könnten, daß demzufolge ihre jeweilige Wahrheit die je verschiedene

Form der **einen** Wahrheit sei, wenn man auch den Einheitsgrund nicht immer ohne weiteres erkennen könne. Allerdings möchte er Christen, Hindus und Muslime nicht als „anonyme Buddhisten“ bezeichnen, denn der Buddhismus sei eine Gestalt der Wahrheit, die sich von anderen durchaus unterscheidet. Jesus könnte zwar als Bodhisattva bezeichnet werden, doch erkennt man ihn im Buddhismus formal nicht als solchen an, weil damit Jesus für den Buddhismus vereinnahmt würde. Dies darf nicht geschehen. Freilich hat der Buddhismus im Konzept des **pratyekabuddha**, dessen, der außerhalb des **samgha** wissend oder unwissend den Weg zur Erleuchtung geht und verwirklicht, eine Möglichkeit, die nichtbuddhistischen Religionen positiv zu sehen und weder als Konkurrenz noch als Versuchung zu empfinden.

Weder in einer Vermischung noch in exklusiven Wahrheitsansprüchen der Religionen gegeneinander, sondern in der Begegnung und im gegenseitigen Lernen voneinander sieht der Dalai

---

<sup>19</sup> Dalai Lama, Logik der Liebe, aaO, 75 ff.

---

Lama bereits zu Beginn des Exils, verstärkt aber in späteren Jahren, die Chance zur Vertiefung der Praxis in jeder Religion, die in unserer heutigen Welt so wichtig ist.<sup>20</sup>

*„Eine neue Weltreligion zu formen, ist schwierig und nicht besonders wünschenswert. Da aber Liebe wesentlich für alle Religionen ist, könnte man von einer universalen Religion der Liebe sprechen. Hinsichtlich der Methoden zur Entwicklung von Liebe und zur Erlangung des Heils oder permanenter Befreiung unterscheiden sich die Religionen jedoch voneinander... Die Tatsache, daß es so viele verschiedene Darstellungen des Weges gibt, ist ein Reichtum. Da es so viele verschiedene Menschentypen mit unterschiedlichen Voraussetzungen und Neigungen gibt, sind die Unterschiede der Religionen hilfreich. Die Motivation in allen verschiedenen Systemen religiöser Praxis ist aber ähnlich – Liebe, Aufrichtigkeit, Ehrlichkeit. Der Lebensstil praktisch aller religiöser Menschen ist Genügsamkeit. Die Lehren über Toleranz, Liebe und heilende Hinwendung sind gleich. Ein grundlegendes Ziel ist auch hier der Nutzen für die Menschheit. Jedes System sucht in*

*seiner eigenen einzigartigen Weise, die Menschen zu vervollkommen.“*

Die Religionen sind verschieden, denn sie sind in unterschiedlichen Kulturen beheimatet und haben sich unter verschiedenen Voraussetzungen entwickelt. Erst in unserer Zeit ist eine weltweite Kommunikation entfernter Kontinente im großen Maßstab möglich und wirklich geworden, und allein diese Tatsache sorgt schon für einen **grundlegenden** Wandel im Verhältnis der Religionen zueinander. Modelle der Vergangenheit, denen ganz andere Verhältnisse zugrunde lagen, haben in dieser Situation an Wert zur Orientierung eingebüßt. Ein Umdenken ist erforderlich.

Im Dialog der Religion kommen unterschiedliche Ansichten miteinander ins Gespräch. Dies ist auch deshalb erstrebenswert, weil ja erst die Verschiedenheit der Deutungsversuche die Prüfung von Theorien erlaubt, die notwendig sei, damit Fehler überwunden und Anschauungen ständig neu durch die sich verändernde Umwelt hinterfragt werden

---

können. Eine buddhistische Grunderfahrung ist die Vergänglichkeit aller Dinge, und dies trifft auch auf Aussagen, Interpretationen und Denkformen der religiösen Systeme zu.

Bei aller dialogischen Aufgeschlossenheit vertritt der Dalai Lama keinen religiösen Relativismus, und er lehnt auch eklektischen Synkretismus ab. Andererseits aber sieht er, daß sich die äußeren und sozialen Ausdrucksformen der Religionen verändern. Das Wesentliche, der innere Kern des Buddhismus, soll und kann nur bewahrt werden, wenn in bezug auf äußere Gestaltungen der notwendige Wandel zugelassen, ja aktiv vollzogen wird. Das tibetische soziale System etwa hält der Dalai Lama für überholt, weshalb er in der Verfassung von 1963 zuallererst seine eigene Macht beschnitten hat.

Was aber kann als wesentlich, als unaufgebbar gelten? Worin besteht das spezifisch Eigene des Buddhismus? Dies zu entscheiden, muß man ständig neu abwägen, und man muß auch hier die

Ebene der Philosophie von derjenigen der Meditationspraxis beziehungsweise des Bewußtseinstrainings unterscheiden. Philosophisch ist für den Buddhismus unaufgebbar, die nicht-inhärente Existenz aller Dinge, einschließlich der menschlichen Person, aufrechtzuerhalten. Außerdem spricht der Buddhist von einem Bewußtseinskontinuum, das anfangslos ist und dessen Modifikationen durch Training so geformt werden müssen, daß ein altruistischer Erleuchtungsgeist (**bodhi-citta**) entsteht, durch den letztlich alle Lebewesen zur endgültigen Befreiung (**nirvāṇa**) geführt werden. Das „wie“ im einzelnen unterliegt auch im Buddhismus einem Wandel der Interpretation.

# *DIALOG UND DAS PROBLEM RELIGIÖSER KONVERSION*

---

Die Vorstellungen des Dalai Lama zum Verhältnis der Religionen lassen sich dahingehend zusammenfassen, daß die Religionen besonders im sozialen und politischen Bereich zusammenarbeiten und so dem Gesamtwohl der Menschheit dienen sollen. Dabei lernen sie selbst Toleranz und Nächstenliebe, vertiefen also ihre je eigene Spiritualität. Auch in bezug auf einzelne Methoden können sie einander gegenseitig helfen, das je Eigene tiefer und besser zu praktizieren. Die Religionen sollen dabei nicht ihre Identität und ihren spezifischen Wahrheitsanspruch aufgeben.

Wie aber soll das konkret aussehen, da in der öffentlichen Darstellung der jeweiligen Religion auch für die eigene Tradition und Methode geworben wird? Sowohl das Christentum als auch der Buddhismus sind – auf je verschiedene Weise – missionarische Religionen, und das Thema der Konversion kann im Dialog nicht vornehm verschwiegen werden. Der Dalai Lama erklärt dazu:<sup>21</sup>

***„Ich bin nicht daran interessiert,***

***andere Menschen zum Buddhismus zu konvertieren, sondern daran, wie wir Buddhisten in Übereinstimmung mit unseren eigenen Vorstellungen einen Beitrag in der menschlichen Gesellschaft leisten können.“***

Grundsätzlich meint der Dalai Lama, daß man in der Religion bleiben solle, in die hinein man geboren ist. Für den Buddhisten ist dies ja kein Zufall, sondern Wirkung des Karma. Es sei wichtiger, einen Beitrag zur Vertiefung der eigenen Tradition zu leisten, als zu einer anderen Religion überzutreten. Es kann aber Ausnahmen geben. Kriterium ist für ihn die Überlegung, wo man am effektivsten Hilfe und Beistand für andere Menschen leisten kann.

In bestimmten Fällen kann ein Religionswechsel sinnvoll sein. Er sollte dann von keiner anderen Instanz als dem eigenen Gewissen behindert oder gefördert werden. Der Dalai Lama spricht offen aus, daß für einige Tibeter das Christentum, für einige Europäer aber der Buddhismus die geeignete Praxis sein kann. Er warnt davor, die psychisch-geistigen

---

Umbrüche beim Wechsel in eine andere Religion zu unterschätzen. Die tibetischen göttlichen Wesenheiten (**devata**), die in der Meditation visualisiert werden und Verdichtungen intensiverer Bewußtseinsebenen entsprechen, können nicht ohne weiteres in ein anderes geistiges Milieu übertragen werden. Diese Wesenheiten, ihre Symbole und Mandalas gehen über den individuellen Bereich hinaus, sie sind mit einem kollektiv geprägten Umfeld und ununterbrochenen Traditions- und Initiationsketten verbunden. Ohne entsprechende Kontinuität, vor allem ohne jahrelange unablässige Übung, ist der Umgang mit derartigen Meditationsformen nicht sinnvoll, ja gefährlich.

Der Dalai Lama nennt vor allem drei Kriterien, die für den Buddhisten einen Religionswechsel akzeptabel und spirituell begründet erscheinen lassen:

**Erstens** dürfe man nicht aus Aggression und Ablehnung gegenüber der eigenen Tradition die Religion wechseln, sondern nur, wenn die Anziehungskraft der anderen Tradition positiv so stark

ist, daß sie über schwärmerische Begeisterung hinausgeht. Es sei leicht, sich von der fremdartigen Schönheit einer anderen Religion anziehen zu lassen, zumal man deren Probleme in der Praxis nicht kennt, und das alles unter dem Eindruck einer eigenen Tradition, die man ablehnt, weil ihre Vertreter zu wenig wahrhaftig sind und vielleicht nicht praktizieren, was sie verkünden. Anspruch und Wirklichkeit fallen aber überall auseinander, und die Antwort darauf sollte nicht Abwendung sein, sondern Mut zur Verantwortung in dem Bereich, in den man gestellt ist. Vor allem gilt es, die eigene Religion um so intensiver zu praktizieren.

**Zweitens** sei die Beständigkeit in der eigenen Praxis das Entscheidende, auch wenn man zu einer anderen Religion konvertiert ist. Es sei nicht gut, durch äußeres Verhalten diesen Wechsel demonstrieren zu wollen, indem man etwa andere Kleidung trägt. Vielmehr solle man äußerlich derselbe bleiben, die innere geistige Einstellung aber verändern und in Bescheidenheit allein darauf alles Augenmerk richten.

---

Auch im Hinblick auf die Experimentierfreudigkeit vieler junger Menschen warnt der Dalai Lama davor, ständig neue Übungswege und Methoden auszuprobieren, da man auf diese Weise nie die Tiefen und das Ziel eines religiösen Weges ergründen kann, sondern man solle einen Weg, für den man sich bewußt entschieden hat, wirklich praktizieren und zu Ende gehen.

**Drittens** dürfe Religionswechsel nicht dazu führen, daß man sich von der Gesellschaft, in der man Verantwortung trägt, absondert.<sup>22</sup>

Man soll die eigene Religion, aus der man kommt, weiterhin achten, auch wenn man sie aus Gründen der eigenen geistigen Praxis verlassen hat. Nur so kann man – vielleicht in kritischer Solidarität? – zur Vertiefung der Praxis in **allen** Religionen beitragen und gerade auch unbeschadet der Konversion einen Beitrag zum Dialog im oben beschriebenen Sinne leisten. Das erfordert Demut und persönliche Reife.

Als vordringliche Themen des Dialogs zwischen den Religionen nennt der Dalai Lama

- erstens die Erziehung der Jugend,
- zweitens die Entwicklung universaler Verantwortung in allen Religionen für die glückliche Zukunft der einen Menschheit,
- drittens die Verbindung von Meditationspraxis und sozialem Engagement, wobei es in beiden Fällen um die Praxis der Ich-Überwindung und der Selbstaufgabe in demütiger Liebe geht. Jesus Christus könne in diesem Sinne ein gutes Beispiel für **alle** Menschen sein, sagt er gern.

Alle drei Themen hängen miteinander zusammen, und einen Beitrag des Buddhismus sieht der Dalai Lama vor allem in der Ausgewogenheit und Ganzheitlichkeit, in der Verbindung von Verstand und Herz, im Gleichgewicht von Hören (**śravaṇa**), Denken (**manana**) und Meditation (**dhyāna**).

Die Bedeutung dieser ganzheitlichen Praxis für das verantwortliche soziale Handeln des Menschen in der heutigen Welt zu klären, ist Aufgabe des Gesprächs zwischen den Religionen.

## IV. GESPRÄCHE VON DHARAMSALA

---

Die Gespräche mit dem XIV. Dalai Lama fanden im Juni 1987 in Dharamsala, Indien, statt. Am Fuße des Himalaya, in den grünen Vorbergen, liegt der ehemals britische Kurort, über dem sich ein Berg mit der Residenz des Dalai Lama erhebt. Mehrere Klöster umgeben das von indischer Polizei bewachte Gebiet, das man nur nach vorheriger Anmeldung und strenger Sicherheitskontrolle betreten darf. Theckchen Choeling, Ort der Mahāyāna-Lehre, haben die Tibeter diesen Hügel genannt, und in der Tat: eine Mönchsschule für buddhistische Dialektik, eine Bibliothek, tibetische Archive und ein Verlag sowie die Gebäude des Exilparlaments und der Büros der Exilverwaltung liegen dem Sitz des Dalai Lama zu Füßen. Seit 1976 habe ich Theckchen Choeling fünfmal besucht, und immer wieder bietet sich ein anders Bild: Es wird gebaut und verändert, mit zähem Fleiß entsteht ein „kleines Lhasa“ in den Tropen. Viele Gebäude und Einrichtungen wurden mit Hilfe christlicher Institutionen errichtet, eine Hilfeleistung, die den Tibetern sehr bewußt ist. Ganz in der Nähe der Bi-

bliothek wird ein tibetisches medizinisches Institut aufgebaut, denn die traditionelle Medizin aus dem Himalaya hat es sogar den Chinesen angetan – als einziger Teil des kulturellen Erbes wurde sie nicht vernichtet. Den Wert dieser Heilkunst erkennt man auch im Westen, und es kommen immer mehr Ärzte aus Europa und Amerika, um sie kennenzulernen. Der Dalai Lama fördert persönlich die Erforschung der tibetischen Medizin, nicht dogmatisch natürlich – gleich nebenan befindet sich ein Hospital im westlichen Stil, und man überweist sich die Fälle gegenseitig, entsprechend dem jeweiligen Krankheitsbild. Streitigkeiten darüber, welches Heilsystem „besser“ sei, liegen den Tibetern fern; auf die Zusammenarbeit beider Methoden kommt es ihnen an. Ein tibetisches Dorf beherbergt ein Kulturinstitut, an dem tibetischer Tanz und Drama gelehrt wird, vor allem aber hat das tibetische Kinderdorf, das von der Schwester des Dalai Lama geleitet wird, wegen seiner vorbildlichen Arbeit international Anerkennung gefunden. Jede Woche kommen

---

neue Flüchtlinge aus Tibet an. Oft bringen die Eltern auch nur ihre Kinder über die Grenze, um ihnen eine buddhistische Ausbildung zukommen zu lassen, sie selbst kehren, nachdem sie den Segen des Dalai Lama empfangen haben, wieder in ihre Heimat zurück.

Die Exiltibeter sind gegenüber ihren daheimgebliebenen Landsleuten meist besser gekleidet, die Jüngeren haben schon westliche Bildung genossen und sind an anderen Idealen orientiert als diejenigen, die noch nie in Kontakt mit der Außenwelt gekommen sind. Die Ausbildungs- und Berufschancen sind für die tibetische Jugend in Indien nicht günstig. Der karge Boden gibt nicht viel her, und Indien selbst weiß kaum, wie die eigenen Akademiker untergebracht werden können. Eine eigene tibetische Hochschule in Sarnath bei Varanasi bringt hochgebildete Absolventen hervor, aber wo sollen sie Anstellung finden? Vielen jungen Tibetern bleibt nur die indische Armee als Arbeitsplatz, oder sie versuchen, bei Freunden in den USA, der

Schweiz oder England unterzukommen. Je länger das Exil dauert, desto dringlicher werden diese Probleme, aber eine Lösung ist noch nicht abzusehen...

Dennoch – auch in der tibetischen Siedlung bei Dharamsala überall das freundliche Lachen dieses Volkes. Fleiß und Ausdauer, vor allem aber eine unerschütterliche religiöse Inbrunst haben dieses Volk geprägt, das seinesgleichen unter den Völkern der Welt nicht hat, gewiß auch mit Schwächen und Fehlern, mit dem Gerangel um Positionen und Einfluß – aber doch einzigartig in seiner unbekümmerten Gastfreundschaft, der leisen Herzlichkeit und dem herrlichen Humor. Unvergeßlich und liebenswert sind die Tibeter für jeden, der mit ihnen Bekanntschaft machen durfte.

# 1. GEWALT UND GEWALTLOSIGKEIT

---

*Michael von Brück:* Eure Heiligkeit, während der letzten fünfundzwanzig Jahre haben Sie einen gewaltlosen Kampf für die Freiheit Ihres Volkes geführt, und wie Martin Luther King in Amerika und Mahatma Gandhi in Indien sind auch Sie zu einem Symbol für die gerechte Sache der Völker geworden. Sagen Sie uns bitte: Was gibt Ihnen die Kraft, an Gewaltlosigkeit zu glauben und auf dieser Grundlage einen solch langen Kampf zu kämpfen?

*Dalai Lama:* Zunächst möchte ich sagen, daß jeder Buddhist zu tiefst an Gewaltlosigkeit glaubt. Zweitens bin ich davon überzeugt, daß durch Gewalt zwar vorübergehend bestimmte Ergebnisse erzielt werden können, nicht aber die endgültige und langfristige Lösung eines Problems erreicht werden kann. Die gewaltsame Lösung bringt in letzter Konsequenz immer ein neues Problem hervor. Drittens nun haben in unserem Fall, also im Verlaufe des tibetischen Freiheitskampfes, in den frühen fünfziger Jahren durchaus gewaltsame Aktionen stattgefunden. Und dies war beinahe selbstmörderisch! Zum anderen, was speziell uns Tibeter betrifft, so sind wir grundsätzlich nicht anti-chinesisch gesinnt. Gerade das Schicksal Chinas als unseres größten östlichen Nachbarn liegt uns am Herzen. Wir respektieren die Chinesen, wir schätzen ihre hohe Zivilisation und Kultur. So glaube ich fest daran, daß wir nur dadurch, daß wir das gegenseitige Verständnis füreinander vertiefen, den anderen als menschlichen Bruder, als menschlichen Nachbarn sehen lernen. Und ich sehe die Chinesen vorbehaltlos so.

---

Wir nehmen den Chinesen gegenüber keine feindselige Haltung ein. Wir sechs Millionen Tibeter haben aber das Recht, die Menschenrechte zu genießen, und wir verlangen nichts anderes als das, was für die Entwicklung der menschlichen Selbstverwirklichung unabdingbare Voraussetzung ist. Dabei lassen wir uns durch Vernunft, Gerechtigkeit und glaubwürdige Ehrlichkeit leiten. Kurzfristig gesehen scheint diese Methode wenig wirkungsvoll zu sein, doch auf längere Sicht wird sie sich bewähren, auch wenn es viel Zeit brauchen wird. Dies ist meine unerschütterliche Überzeugung: Gewaltlosigkeit ist vernünftig und die angemessene politische Strategie, was nicht oft genug betont werden kann. Einige Tibeter kritisieren mich deswegen. Sie sagen, ich würde gegenüber den Chinesen zu schwach oder zu versöhnlich auftreten. Ich glaube aber, daß hierin die wahre Stärke liegt.

*Michael von Brück:* Denken Sie, daß diese Erfahrung auch für andere Völker in Lateinamerika, Afrika oder anderen Teilen der Welt von Bedeutung sein kann? Könnten diese Länder aus Ihrer Erfahrung lernen? Und kann eine solche Haltung nur einnehmen, wer eine tiefe religiöse Glaubensüberzeugung hat?

*Dalai Lama:* Ich glaube, daß Freiheitskämpfer in anderen Ländern nach den gleichen Prinzipien der Gewaltlosigkeit handeln können. Die Grundbedingungen sind die gleichen.  
Schließlich befindet sich die ganze Welt in einem großen Umbruch. Vielleicht gab es eine Zeit, in der man ein bestimmtes und notwendiges politisches

---

Ziel nur durch gewaltsames Handeln erreichen konnte. Aber die Umstände haben sich grundlegend gewandelt, und sie ändern sich weiter. Die Situation heute ist im Vergleich zu früheren Epochen grundsätzlich verschieden.

Die Unabhängigkeit einzelner Völker und Gruppen ist politische Realität geworden, und viele kleinere Völker kämpfen weiter um Unabhängigkeit von den großen und mächtigen Staaten. Zwar versuchen auch heute noch einige große Länder, die kleineren und schwächeren Völker zu tyrannisieren und auszubeuten. Aber diese Methode ist je länger desto weniger erfolgreich. Denn die Welt ist heute ...

*Michael von Brück:* Interdependent, das heißt gegenseitig voneinander abhängig.

*Dalai Lama:* Ja, interdependent. Im Sanskrit heißt dies Pratīya-samutpāda, was ein buddhistisches Grundkonzept ist.

*Michael von Brück:* Das Entstehen aller Vorgänge in gegenseitiger Abhängigkeit voneinander, die ursächliche Verknüpfung aller Dinge.

*Dalai Lama:* Ja, genau das.

## 2. DIE GEMEINSAME VERANTWORTUNG ALLER RELIGIONEN

---

*Michael von Brück:*

Das bringt mich zu einer anderen Frage. Diese gegenseitige Abhängigkeit der Welt, die Auswirkungen der jüngsten Geschichte und technologischen Entwicklungen, haben auch ihre Konsequenzen für die verschiedenen Religionen der Erde, wie zum Beispiel den Buddhismus, das Christentum oder den Islam. Diese Religionen haben sich mehr oder weniger unabhängig voneinander und in verschiedenen Teilen der Welt entwickelt. Heute jedoch begegnen sie einander mehr als je zuvor auf Grund der politischen Situation, der Technologie, der neuen Verkehrs- und Kommunikationsmöglichkeiten wie Luftfahrt, Telekommunikation und so weiter. Wie wird Ihrer Meinung nach diese Entwicklung die einzelnen Religionen beeinflussen?

*Dalai Lama:*

Ich bin diesbezüglich sehr optimistisch. Schon seit längerem beobachte ich mit Aufmerksamkeit, wie die verschiedenen religiösen Gruppen und Gemeinschaften einander näherkommen. Durch persönliche Begegnungen werden Voraussetzungen für gegenseitiges Verstehen geschaffen, und daraus wiederum erwächst die Achtung füreinander. Das Ergebnis dieses Prozesses wird für die Menschheit segensreich sein. Wir müssen doch offen zugeben, daß Religionen manchmal selbst zu einem weiteren Faktor des Mißverständnisses und der Trennung zwischen den Menschen geworden sind. Religion ist Ursache für Kämpfe und Kriege gewesen. Und das ist wahrlich ein großes Unglück. Jetzt aber finden die Religionen endlich zueinander. Sie lernen voneinander, und das vertieft die Wertschätzung des anderen und seiner Andersartigkeit.

---

Und so beginnen die Religionen auch, sich gemeinsam um die großen Aufgaben zu kümmern, die von der Menschheit zu lösen sind, wenn mehr Menschlichkeit herrschen soll.

*Michael von Brück:* Was genau meinen Sie, wenn Sie sagen, daß die Religionen einander näherkommen, und was können die Religionen tatsächlich gemeinsam tun, um einen sinnvollen Beitrag für die Menschheit in der gegenwärtigen Situation der Welt zu leisten?

*Dalai Lama:* Zuallererst müssen wir erkennen, daß uns alle das gemeinsame Menschsein verbindet. Und Menschen sind – ich versuche, den richtigen Ausdruck zu finden – mehr als ein aus Fleisch, Knochen und Teilen zusammengesetzter Körper. Es gibt aber noch einen weiteren Gesichtspunkt, wenn dieser vielleicht auch etwas schwerer darzustellen und zu begreifen ist. In jedem Augenblick unseres täglichen Lebens haben wir bewußte Erfahrungen, das heißt wir machen die Erfahrung von Bewußtsein. Auf Grund dieses Bewußtseins gewinnen wir den Eindruck sowohl von Schmerz als auch von Vergnügen. Wenn nun jemand sein Bewußtsein zu sehr an materielle Dinge hängt und nur noch mit äußerlichen Angelegenheiten beschäftigt ist, beeinflußt das schließlich seine gesamte Weltanschauung. Auch sein Menschenbild. Er betrachtet dann auch seinen Mitmenschen wie eine Sache, wie einen beliebigen materiellen Gegenstand. Und das, so denke ich, ist sehr, sehr gefährlich. Denn er steht damit in der Gefahr, das Wesentliche zu verlieren: die Ehrfurcht vor dem menschlichen Leben, die

---

Achtung der menschlichen Grundwerte.

In unserem täglichen Leben spielen die materiellen Bedürfnisse zweifellos eine wichtige und notwendige Rolle. Gleichzeitig aber werden wir auch von geistigen Kräften, dem Bewußtsein, Motivationen und Wertvorstellungen ganz wesentlich bestimmt. Wenn wir also vom Menschen sprechen, müssen wir sowohl den Körper als auch das Bewußtsein im Blick haben. Beide gehören ganz und gar zusammen. Das Leibliche ist der eine Faktor, also müssen wir auch die leiblichen Bedürfnisse zufriedenstellen – so brauchen alle Menschen gute Nahrung, Kleidung und angemessene Wohnverhältnisse. Gleichzeitig aber muß auch dem anderen Faktor, den wir Geist oder Bewußtsein nennen, entsprochen werden. Das bedeutet, daß der Mensch etwas braucht, das ihn innere Zufriedenheit und Glück erfahren läßt sowie das Leiden reduziert, das in einer falschen Bewußtseinshaltung begründet ist. Um genau diese Überwindung einer falschen geistigen Einstellung aber geht es in den verschiedenen Religionen: sie bieten geistige Nahrung an. Und darum denke ich, daß alle Religionen das Potential haben, zum Frieden beizutragen, der im Bewußtsein der Menschen anfangen muß.

*Michael von Brück:*

Religionen sprechen doch aber sehr verschiedene Sprachen, sie haben unterschiedliche Anschauungen und konnten einander in der Vergangenheit deswegen sogar bekämpfen. Was also können sie heute voneinander lernen, um tatsächlich etwas für den geistigen Frieden und das entsprechende Bewußtseinstraining zu tun?

---

*Dalai Lama:*

Wie vorhin schon erörtert, haben sich die historischen Umstände verändert, auch die Religionen finden sich in einer neuen Situation vor. Die Welt ist kleiner geworden. Das hat zur Folge, daß die Beziehungen zwischen den Ländern zunehmen und auch ihre gegenseitige Abhängigkeit ständig wächst und immer wichtiger und schicksalsschwerer wird. Die Wirklichkeit selbst, die konkreten Verhältnisse, belehren uns hier, und zwar sowohl Vertreter der Religionen als auch Politiker, Kommunisten und Menschen aus allen Lebensbereichen. Die Umstände sagen uns: „Ihr Menschen müßt zusammenarbeiten und in Harmonie miteinander leben!“ Aus diesem Grund müssen sich auch die verschiedenen Religionen näherkommen und voneinander lernen. Dazu gibt es keine Alternative.

Wenn wir in der Isolation verharren, bringt das für keinen Gewinn. Das war früher anders. Nehmen wir zum Beispiel die tibetischen Buddhisten: Wenn sie es vorgezogen haben, allein irgendwo in der Einöde und umgeben von den riesigen Bergketten Tibets zu leben, so war dies möglich und vielleicht sogar ganz in Ordnung. Doch heute wäre das unmöglich. Selbst wenn wir uns voneinander isolieren wollten, würden es die Umstände nicht zulassen. Das Resultat könnte nur negativ aussehen.

*Michael von Brück:*

Was aber ist damit gemeint, daß die Religionen voneinander lernen sollen? Bedeutet es, daß sie ihre traditionellen Glaubensüberzeugungen verändern oder gar aufgeben sollten?

*Dalai Lama:*

Nein, ganz und gar nicht. Sehen Sie, trotz fundamen-

---

taler Unterschiede auf philosophischem Gebiet haben die Religionen doch auch Gemeinsamkeiten. Das ist die eine Feststellung. Meine andere Überlegung zu Ihrer Frage ist die: Die Menschen sind sehr verschieden und mit ganz unterschiedlichen geistigen Dispositionen geboren, so daß eine einzige Religion dem gar nicht entsprechen könnte.

Ich ziehe gern folgenden Vergleich: Ein großes Hotel, das Gäste aus mehreren Kontinenten beherbergt, muß verschiedene Speisen bereithalten, um der Situation gerecht zu werden. Und ähnlich ist es mit der Nahrung für das Bewußtsein: Mit verschiedenen Philosophien und unterschiedlichen religiösen Lehren, die der Vielfalt von Voraussetzungen und Dispositionen der Menschen entsprechen, kann einer größeren Zahl von Menschen geholfen werden als mit einer einzigen Religion.

Jede Religion hat ihre Eigenart und ihre unverwechselbare Botschaft oder Lehrmeinung. So etwa glauben Buddhisten nicht an einen Schöpfergott, während andere Menschen in diesem Glauben Hilfe und Sinn erfahren. Wir Buddhisten können aber die Bedeutung des Glaubens an einen Schöpfergott durchaus sehen und anerkennen. So hat jede Religion ihre Besonderheiten. Es kommt darauf an, in Begegnungen mit den jeweiligen Traditionen die Position des anderen kennenzulernen und zu verstehen, um das Spezifische jeder Religion wahrzunehmen und schätzenszulernen. Dabei kann man auch neue Methoden und Formen lernen und praktizieren, ohne doch dabei die eigene Glaubensgrundlage zu verändern. Im Wesen bleibt man also beim eigenen Glauben, ohne daß man bindungslos...

---

*Michael von Brück:* ...die Identität verliert.

*Dalai Lama:* ...ja, ohne daß man die eigene Identität verwässert oder verliert, gleichzeitig aber bereichert wird.

*Michael von Brück:* Was genau verstehen Sie darunter, neue Methoden zu lernen? Welche Methode zum Beispiel können Buddhisten von Christen oder Christen von Buddhisten lernen?

*Dalai Lama:* Sehen Sie, soviel ich weiß, haben die christlichen Brüder und Schwestern im Bildungswesen, im Gesundheitswesen und überhaupt im sozialen Bereich einen unvergleichlichen Beitrag geleistet, den ich zutiefst bewundere. Buddhistische Mönche hingegen haben sich meist in die Einsamkeit zurückgezogen. Und deshalb gibt es auf diesem Gebiet vieles, was wir vom Christentum, von unseren christlichen Brüdern und Schwestern, zu lernen haben. Aber noch mehr: Christliche Mönche oder vielmehr Christen überhaupt leben ihren Glauben oft in tiefem Vertrauen und selbstloser Hingabe, in Einfachheit und Zufriedenheit. Diese Ideale gelten natürlich auch für den buddhistischen Mönch, und auf dieser Ebene gibt es überhaupt viele Gemeinsamkeiten. Unsere christlichen Brüder und Schwestern versuchen jedoch, diese Ideale mitten im Leben und innerhalb der modernen Gesellschaft zu verwirklichen. Und das ist sehr wichtig. In dieser Hinsicht, so denke ich, können wir viel von der Tradition des Christentums lernen. Umgekehrt scheinen für Menschen, die den christlichen Weg gehen, gewisse buddhistische Lehren

---

über das Geistestraining...

*Michael von Brück:* ..die Meditation,

*Dalai Lama:* ...ja, Übungen zur Konzentration des Bewußtseins auf einen Punkt und ähnliche Methoden, hilfreich zu sein.

Einmal erzählte mir ein Freund, der Mönch in der griechisch-orthodoxen Kirche ist, daß man dort auch über eine mystische Tradition tieferer Meditation verfügt...

*Michael von Brück:* ..das Jesusgebet oder Herzensgebet der Ostkirche,

*Dalai Lama:* ...ja, eine spirituelle Konzentrationsübung jedenfalls. Hier gibt es also Gemeinsamkeiten und Möglichkeiten zum Lernen.

*Michael von Brück:* Ich habe in diesem Zusammenhang noch eine Frage, die das Verhältnis von westlicher Psychologie und Meditation, buddhistischer wie auch christlicher, betrifft. In der westlichen, und hier besonders in der analytischen Psychologie, geht man davon aus, daß für den Reifungsprozeß eine starke Persönlichkeit, ein starkes Ich entwickelt werden muß. Einige sehen darin einen Widerspruch zu religiösen Lehren besonders in den mystischen und meditativen Traditionen, wo das Ich aufgegeben und überwunden werden muß. Wie verhalten sich die zwei Anschauungen zueinander?

*Dalai Lama:* Im Buddhismus unterscheiden wir zwei Arten des

---

Ich: das Gefühl eines unabhängigen Ich, das in einer falschen Annahme gründet und überwunden werden muß, und das von den einzelnen Bewußtseinsimpulsen abhängige Ich. Dieses erste, scheinbar unabhängige Ich, existiert in Wirklichkeit gar nicht. Dieses Ich zu negieren, heißt für uns Nicht-Selbst oder Selbstlosigkeit. Das bedeutet aber nicht, daß das Ich völlig negiert würde. Das Ich im zweiten Sinne ist also da, und es ist die Quelle für die Willenskraft und Selbstbestimmung, die ja für denjenigen, der Meditation übt, wesentlich sind. Es gibt hier also keinen Widerspruch zur Psychologie. Das Ich-Gefühl, das auf falscher Annahme beruht, muß überwunden werden. Aber das Ich-Gefühl, das auf der Wirklichkeit beruht, von dem die Willenskraft herkommt, muß entwickelt werden.

*Michael von Brück:* So können hier Psychologie und Meditationspraxis übereinstimmen?

*Dalai Lama:* Ja.

*Michael von Brück:* Das heißt, daß die analytische Psychologie beitragen kann, ein starkes Ich zu entwickeln, damit die Persönlichkeit ihre Identität entwickelt, und daß genau dieses starke Ich dann wichtig für die Meditationspraxis ist, durch die jene falsche Vorstellung von einem unabhängig existierenden Ich überwunden werden soll.

*Dalai Lama:* Ganz sicher ist es so. Aber noch einmal zu Ihrer Frage, was Christen von Buddhisten lernen können. Außer den Meditations-

---

übungen zur Konzentration gibt es im Buddhismus, ganz besonders im Mahāyāna, systematische Methoden zur Einübung in Mitleiden und heilender Hinwendung zu allen Wesen (**karuṇā**), Liebe und Toleranz. Diese Methoden könnten von unseren christlichen Brüdern und Schwestern durchaus gelernt und im täglichen Leben praktiziert werden.

*Michael von Brück:* Darf ich an dieser Stelle noch etwas tiefer gehen. Einige Christen würden Sie hier weiter fragen und sagen: „Wenn ich diesen Dienst tue, etwa den Armen zu helfen, wie Mutter Teresa, so tue ich dies aus meinem Glauben und der Nachfolge Jesu heraus, auf Grund seiner Liebe und seines Beispiels.“ Das heißt also, daß die Kraft zum sozialen Dienst aus dem persönlichen Glauben an Jesus geschöpft wird. Sie sagen nun, daß ein Buddhist christliche Haltungen und Aspekte in seine Praxis übernehmen kann. Heißt dies auch, daß die Person Jesu, seine Liebe und Hingabe bis zum Tod, auch für den Buddhisten bedeutungsvoll sein kann?

*Dalai Lama:* Das ist schwer zu sagen. Denn es betrifft die Frage nach Person, persönlicher Bindung und Beziehung, und hier sind die grundlegenden Anschauungen in Christentum und Buddhismus bekanntlich sehr verschieden.

Sehen Sie, wir Buddhisten betrachten den Buddha als unseren Lehrer, nicht als unseren Schöpfer. Jedoch verehren wir ihn auch und folgen seinen Lehren mit tiefster Ehrfurcht. Hier also kann man durchaus auch von einem personalen Gefühl, von einer persönlichen Verbindung zum Buddha spre-

---

chen. Dies spielt im täglichen Leben, insbesondere auch für die Mönche, eine wichtige Rolle und hilft ihnen bei der Praxis des Geistetrainings. Es gibt sogar eine bestimmte Übung, in der sich der Übende bewußt macht, ständig und unablässig in der Gegenwart des Buddha zu sein und zu leben – vierundzwanzig Stunden des Tages, jeden Augenblick ist der Buddha im Bewußtsein des Übenden gegenwärtig, sieht alles, gibt acht und weist den Weg. Also muß das Verhalten entsprechend sein ...

*Michael von Brück:* Unser Verhalten muß gut sein, und das ist in der christlichen Praxis ebenso.

*Dalai Lama:* Diese Art von Praxis ist offensichtlich gleich.

*Michael von Brück:* Aber kommen wir noch einmal auf Ihr anschauliches Beispiel mit den verschiedenen Speisen für den unterschiedlichen Geschmack der Menschen zurück. Mancher wird denken: Das Beispiel mag in bezug auf die Nahrung richtig sein. In der Religion geht es aber um Wahrheit; wie kann es denn mehrere Wahrheiten geben? Wie würden Sie das sehen?

*Dalai Lama:* Ja, es kann viele Wahrheiten geben.

*Michael von Brück:* Aber, was ist Wahrheit?

*Dalai Lama:* Nach buddhistischer Auffassung muß man von mehreren Wahrheiten sprechen. Selbst innerhalb des Buddhismus gibt es sehr viele philosophische Schulen, und jede Schule hat ihre eigene Lehrmeinung

---

über den Begriff der letztgültigen Wahrheit. Wir unterscheiden grundsätzlich zwischen einer konventionellen oder relativen und einer letztgültigen oder absoluten Wahrheit. In einem bestimmten Sinne ist Wahrheit selbst relativ. Denn vergleicht man einen bestimmten Sachverhalt mit einem anderen, erweist er sich vielleicht als absolute Wahrheit. Stellt man denselben Sachverhalt in einen anderen Zusammenhang und vergleicht ihn mit anderen Dingen oder Fakten, so erscheint er nicht mehr als absolute Wahrheit. Die jeweiligen Umstände und Faktoren beeinflussen also, was wir als letztgültige Wahrheit erkennen. Aus diesem Grunde gibt es viele Wahrheiten, die je von den konkreten Umständen abhängen.

So kann es also gar nicht anders sein, als daß es verschiedene Religionen gibt, die unterschiedliche Auffassungen von der Wahrheit haben. Es kommt nun allerdings darauf an, dem, was man als letztgültige Wahrheit erkannt hat, im praktischen Handeln zu folgen.

Nochmals: Wahrheit wird immer unter bestimmten Umständen und Faktoren als solche erkannt. Wenn man dies abwägt und entsprechend handelt, wird das Ergebnis des Handelns gut sein.

*Michael von Brück:* Das heißt, daß Wahrheit nie abstrakt ist, sondern mit dem praktischen Handeln zusammenhängt?

*Dalai Lama:* Ja.

*Michael von Brück:* Versuchen wir, die Konsequenzen aus der Anschauung über mehrere Wahrheiten und unterschiedliche

---

Wahrheitsansprüche noch etwas weiter zu verfolgen.

In Europa und Amerika gibt es in jüngster Zeit Menschen, die sehr ernsthaft und mit tiefer Hingabe versuchen, verschiedene Wege, die in unterschiedlichen Traditionen wurzeln, gleichzeitig zu gehen. Sie praktizieren zum Beispiel buddhistische Meditation und folgen gleichzeitig Jesus, das heißt sie nehmen sich Jesus, seine Liebe und sein Opfer zum Vorbild. Sie versuchen also, beide Religionen zu verbinden, und zwar nicht oberflächlich, sondern tief im Herzen. Man hat dies „religiöse Doppelbürgerschaft“ in zwei Religionen genannt. Man meint also, Buddhist und Christ gleichzeitig sein zu können. Halten Sie das für möglich?

*Dalai Lama:*

Ich glaube, bis zu einem gewissen Grade oder auf einer bestimmten Ebene ist dies möglich.

Wenn man aber tiefer in die Erfahrungen und Erläuterungen buddhistischer Meditation hineingeht, wie etwa die buddhistische Lehre von der Leere (**śūnyatā**), das heißt Nicht-Selbst und Selbstlosigkeit, dann, so glaube ich, werden sich die Wege trennen.

*Michael von Brück:*

Wenn man in tiefere Fragen der Philosophie oder auf fortgeschrittene Ebenen der Praxis stößt, wird die sogenannte Doppelbürgerschaft also schwierig?

*Dalai Lama:*

Ja. Aber wenn man dann noch weiter und tiefer vordringt... das ist schwer zu sagen. Ganz in der Tiefe gibt es Erfahrungen, die sich der Begrifflichkeit ent-

---

ziehen. Ich kenne nicht wenige christliche Brüder und Schwestern, die sehr tiefgehende Aussagen über Gott und die absolute Wahrheit machen, die mir vertraut klingen. Es gibt Aussagen christlicher Mystiker, daß Gott überall ist, in jedem Individuum... Man kann das Gottes segnende Gegenwart oder Gott selbst nennen...

*Michael von Brück:* Den Heiligen Geist –

*Dalai Lama:* Es scheint also eine letztgültige Wahrheit oder letzte Wirklichkeit zu geben, über die hier gemeinsam zu sprechen wäre.

*Michael von Brück:* Auf der Ebene unserer gewöhnlichen religiösen Praxis aber gibt es Unterschiede. Nehmen wir das Gebet. Wie denken Sie darüber? Sie sind der Einladung des Papstes nach Assisi zum interreligiösen Friedensgebet gefolgt. Und Sie haben mit Menschen aus anderen Religionen für den Frieden gebetet. Es wurden aber auch kritische Stimmen laut: Können denn Buddhisten, Christen, Hindus, Muslime, Juden, amerikanische Indianer und andere zusammen beten, da sie doch ganz unterschiedliche Vorstellungen darüber haben, zu wem sie beten?

*Dalai Lama:* Ich persönlich habe keinerlei Schwierigkeiten, an solchen Gebetstreffen teilzunehmen, ich fühle mich dabei in keiner Weise unwohl. Denn jeder der Teilnehmer hat den festen Glauben, daß es da eine Kraft oder Macht gibt, die dem Menschen etwas geben kann. Der Mensch kann hier etwas empfangen, etwas, das seiner eigensten Natur nach ein Mysterium,

---

ein Geheimnis ist, etwas, das ich manchmal „höheres Wesen“ nenne.

Wir Menschen haben unsere Pflichten und Aufgaben bestmöglich zu erfüllen. Das Gebet zu einem höheren Sein oder Wesen für das Heil der Menschheit ist dabei kein Hindernis.

### *3. RELIGION UND POLITIK*

*Michael von Brück:* Dies war ein Gebet für den Weltfrieden. Und daraus ergibt sich natürlich die äußerst wichtige Frage: Was können Religionen tatsächlich für den Frieden und in der Politik überhaupt leisten, und zwar in der heutigen überaus komplizierten Weltlage?

Betrachten wir nur einen Aspekt: den unglaublich großen ökonomischen und politischen Graben zwischen den reichen Ländern des Nordens und den armen Ländern des Südens. Diese Kluft ist ja keineswegs überbrückt, sondern sie vertieft sich weiter. Viele Politiker sind diesbezüglich völlig untätig oder auch ratlos, einige handeln nach den Prinzipien des Gruppenegoismus, andere möchten gern Lösungen finden, scheitern aber an den ökonomischen Strukturen, die mächtiger als guter Wille und Vernunft zu sein scheinen.

Was können die Religionen vermittels ihrer Praxis zur Lösung dieser Probleme beitragen?

*Dalai Lama:* Meiner Ansicht nach hängt die Lösung der gegenwärtigen Weltprobleme ganz entscheidend davon ab, daß sich die Menschheit ihrer tatsächlichen Ein-

---

heit bewußt wird. Das betrifft die ökonomischen wie die politischen Probleme, das Denken in militärischen Blöcken wie den Rassismus. Ob es sich nun um Menschen aus dem Norden, dem Süden, dem Osten oder Westen handelt, ob einer dieser oder jener Rasse zugehörig ist – im Grunde ihres Wesens sind alle gleich.

Wir können dies mit einer Familie vergleichen. Alle Glieder einer Familie gehören zu derselben Familie, obwohl der eine größer, der andere schwächer, der eine dick, der andere dünn ist. Diese Unterschiede hindern keinen daran, den anderen als Familienmitglied zu betrachten. In gleicher Weise gehören wir letztlich zu der einen Menschheitsfamilie, trotz oberflächlicher Unterschiede.

Das ist die eine Sache. Das andere haben wir schon erörtert: Die Weltlage selbst lehrt uns, daß wir alle voneinander abhängig sind. Um selbst zu überleben, brauchen wir die anderen. Es gibt heute keine Chance, daß nur die einen überleben und die anderen ausgelöscht werden. Der eine Teil der Menschheit kann seine Zukunft nur dann mit Erfolg sichern, wenn die Zukunft der übrigen Menschheit ebenfalls garantiert ist. Sonst enden alle gemeinsam in der Katastrophe. Nicht nur die einzelnen Länder und Nationen sind aufeinander angewiesen, sondern auch die Kontinente der verschiedenen Hemisphären. Angesichts dieser Analyse sage ich immer: Die Grundfrage ist, daß sich alle ihrer universalen Verantwortung bewußt werden.

Das bedeutet auch, daß wir unsere Nachbarn, alle Völker und Länder, als unsere Brüder und Schwestern erkennen müssen. Und in dieser Hinsicht, so

---

glaube ich, können die verschiedenen Religionen einen Beitrag leisten.

*Michael von Brück:* Vielleicht können wir hier etwas konkreter werden. Eines der Probleme, das gegenwärtig gerade auch in Deutschland heftig diskutiert wird, ist das Problem des internationalen Bankensystems und Geldtransfers. Einige Länder sind sehr hoch verschuldet. Die Banken der reichen Länder des Nordens, vor allem auch amerikanische und deutsche Geldinstitute, leihen Geld, das diese Länder nicht zurückzahlen können und wohl auch auf Grund der ungerechten Weltwirtschaftsordnung kaum je zurückzahlen werden. Keiner weiß, wie das Problem zu lösen ist. Jeder fürchtet, etwas zu verlieren, und bei der Suche nach einer Lösung des Problems tritt man auf der Stelle, während die Menschen in den Entwicklungsländern immer mehr zu leiden haben. Haben Sie einen Vorschlag, wie das Problem angepackt werden könnte?

*Dalai Lama:* Nein, das weiß ich nicht. Ich bin für eine solche Frage der falsche Adressat. Lassen Sie mich die Sache für einige Monate studieren, erst dann kann ich eine Antwort versuchen. Fragen der Weltwirtschaftsordnung und des internationalen Finanzsystems sind viel zu schwierig, als daß man sie ohne eingehende Analyse beantworten könnte. Und gewöhnlich geht es mir mit Zahlenoperationen so: Wenn mehr und mehr Nullen angehängt werden, wird mein Gehirn auch zu Null!

*Michael von Brück:* Vielleicht ist das aber eine sehr wichtige Erkenntnis.

---

Denn manchmal meinen religiöse Persönlichkeiten, sie sollten ihre Meinung zu allen Fragen wie denen der Wirtschaft, der Finanzen und so weiter abgeben, obwohl sie vielleicht gar nicht über die nötige Sachkenntnis verfügen. Bedeutet das aber, daß religiöse Führungspersönlichkeiten über diesen Dingen stehen und sich vielleicht nur um die Angelegenheiten der Religion oder des Bewußtseinstrainings kümmern sollten?

*Dalai Lama:*

Nein, keineswegs. Nur was mich betrifft, so kann ich jetzt nichts dazu sagen, weil ich in dieser Sache kein Fachwissen und keine Erfahrung habe. Es wäre töricht, wenn ich vorgeben würde, etwas zu wissen, ohne das Problem genau studiert zu haben. Aber auch eine religiöse Persönlichkeit kann sich mit Fragen der Wirtschaft und der Finanzen befassen, und dann, so meine ich, sollte derjenige sehr wohl seine Meinung dazu äußern. Ich bin sehr dafür, daß auf einigen Gebieten, einschließlich der Politik, religiöse Menschen mehr Einfluß nehmen sollten. Aber auf der Grundlage von Sachkenntnis.

Das möchte ich begründen: Durch religiöse Lehren, Überzeugungen und Praxis können im Menschen bestimmte innere Qualitäten herangebildet werden, wie Willenskraft und Redlichkeit, Ehrlichkeit und Mut, die ihm bei politischen und anderen Entscheidungen helfen können.

Die Motivation ist in jedem Lebensbereich der entscheidende Grund, daß sich etwas bewegt. Durch religiöses Studium und religiöse Praxis kann im Menschen eine innere Haltung entstehen, die sich in allen Lebensbereichen positiv auswirken wird – in

---

der Wirtschaft, in Geschäftsangelegenheiten, in der Politik und selbst im militärischen Bereich.

Sehen Sie, grundsätzlich ist Krieg schlecht, denn es wird getötet. Leider ist er eine Tatsache der Menschheitsgeschichte. Wenn ein Kampf auf der Grundlage menschlicher Gefühle ausgefochten wird, so bleibt dies noch im zwischenmenschlichen Bereich. Wird der Kampf aber mechanisiert, entsteht eine andere Qualität. Und der moderne Krieg ist ja viel gefährlicher und gnadenloser.

Die entscheidende Triebkraft für das Handeln des Menschen ist also die Motivation, das menschliche Bewußtsein überhaupt.

Aus diesem Grunde bin ich auch der Meinung, daß buddhistische Mönche mehr als bisher auf sozialem Gebiet, besonders auch im Bildungswesen, tätig werden sollten. Unsere christlichen Brüder und Schwestern in Lateinamerika engagieren sich weit-aus mehr in der Politik und sogar in revolutionären Aktivitäten. Ich habe dazu eine positive Einstellung, vorausgesetzt, daß die Motivation absolut aufrichtig, klar und genuin ist.

Der Segen oder die Kraft, die wir aus dem täglichen Gebet und der Meditation empfangen, muß sich praktisch auswirken und bei unserer Arbeit zum Beispiel im sozialen Bereich sichtbar werden. Darauf kommt es an, das ist wunderbar.

Einmal habe ich mehr scherzhaft einem indischen Politiker geantwortet. Er sagte mir, daß Politiker keine religiösen Leute seien. Ich erwiderte darauf: Oh, gerade die Politiker sollten religiös sein. Warum? Weil wir religiösen Leute doch relativ wenig Einfluß auf die größeren sozialen Zusammen-

---

hänge haben. Politiker aber, die über nationale Belange zu entscheiden haben, können viel Unheil anrichten, wenn sie von einer falschen Motivation geleitet werden. Die Auswirkungen ihrer Fehler können viel verheerender sein als im Falle anderer Menschen. Also sollten Politiker aus einer religiösen Motivation handeln.

*Michael von Brück:*

Wir sprechen jetzt über Individuen. Ein einzelner Politiker als religiöser Mensch vermag vielleicht, Gutes zu tun, und religiöse Menschen mit fundierten Kenntnissen der politischen Verhältnisse können vielleicht die angemessenen Ideale lehren. Aber sowohl in der Politik als auch in der Religion geht es ja nicht nur um Individuen, sondern auch um Institutionen, die oft über unermessliche Macht verfügen. Wenn wir aber von Institutionen reden, dem Staat, der ganzen wirtschaftlichen Maschinerie, oder andererseits von den religiösen Institutionen und Apparaten, den mächtigen Kirchen oder buddhistischen Orden (**samgha**), müßte die Frage vielleicht noch weiter gefaßt werden. Glauben Sie, daß ein einzelner oder vielleicht eine kleine Gruppe von Individuen die engen und mächtigen, strukturell oft schädlichen Mechanismen der Institutionen verändern kann? Oder sind die Strukturen zu mächtig?

*Dalai Lama:*

Der Mensch kann dies tun. Denn die Institutionen sind ja auch vom Menschen geschaffen. Aber dies ist ein Gebiet, wo man genau zwischen Religion und Institution unterscheiden muß: Wenn sich ein einzelner religiöser Mensch in der Politik engagiert, ist dies kein Problem und eine gute Sache. Wenn es

---

sich aber um Institutionen handelt, kommen andere Kriterien hinzu. Denn statt dem Menschen zu dienen, verursachen Institutionen nicht selten neue Probleme.

*Michael von Brück:* Das gilt auch für religiöse Institutionen.

*Dalai Lama:* Ja, ich glaube schon. Das liegt daran, daß diese Institutionen zu einer ganz bestimmten Zeit unter konkreten historischen Umständen geschaffen worden sind. Die historischen Bedingungen wandeln sich, aber die Institutionen bleiben. Und das ist das Problem.

Mir scheint, daß dies so ähnlich ist, wie wenn ein Erwachsener, der aus der Kinderkleidung herausgewachsen ist, immer noch die viel zu kurzen Hosen oder Hemden tragen wollte. Die Umstände haben sich einfach geändert.

*Michael von Brück:* Ja, das ist ein sehr guter Vergleich. Und Sie meinen, daß dieses Problem überall auftritt, im Christentum wie auch im Buddhismus?

*Dalai Lama:* Ja, selbstverständlich auch in unserer eigenen Geschichte, in Tibet. Deshalb sage ich oft: Selbst die Institution des Dalai Lama kann fortbestehen oder vielleicht auch nicht. Dies hängt ganz von den tatsächlichen geschichtlichen Gegebenheiten ab.

## 4. RELIGION, MARXISMUS UND BEFREIUNGSTHEOLOGIE

---

*Michael von Brück:* Es gibt heute bestimmte Fälle, wo individuelle religiöse Motivation und religiöse Institutionen auch politisch miteinander harmonieren. Wir haben bereits den Fall Lateinamerikas erwähnt, wo wir die Entwicklung eines revolutionären Kampfes auf christlicher Grundlage und einer Befreiungstheologie beobachten können. Diese Theologie bedient sich sogar der marxistischen Gesellschaftsanalyse. Was halten Sie von der lateinamerikanischen Befreiungstheologie, und könnten Sie sich eine buddhistische Befreiungstheologie vorstellen?

*Dalai Lama:* Ja, das ist möglich. Im Buddhismus und besonders im Mahāyāna richtet sich das Denken auf das Wohl der Gemeinschaft aller Lebewesen, und das heißt, daß den Bedürftigen zuerst geholfen werden muß. Seit vielen Jahren strebe ich ein besseres Verständnis zwischen dem Buddhismus und dem Marxismus, dem ursprünglichen Marxismus allerdings, an. Ich finde, daß es da eine Reihe von Parallelen gibt.

*Michael von Brück:* Könnten Sie das bitte im Detail erklären? Was genau sind die Parallelen?

*Dalai Lama:* In der marxistischen Lehre geht es nicht einfach um eine Theorie des Geldes oder des materiellen Reichtums, sondern um die Distribution, die Verteilung des Reichtums, wie man die Dinge gebraucht...

*Michael von Brück:* ...wie die Ressourcen für das Wohl aller am besten genutzt werden können...

*Dalai Lama:* Ja, es geht also nicht nur um die Akkumulation von

---

materiellem Reichtum, sondern um die angemessene Verteilung. Der Marxismus beschäftigt sich mit der Arbeiterklasse, den Armen und Unterprivilegierten, das heißt mit der Mehrheit der Menschen. Um die Lebensbedingungen dieser Menschen zu verbessern, wird ein gewisses Opfer von der reichen Minderheit gefordert. Das ist richtig.

Unglücklicherweise konzentrieren heutzutage viele kommunistische Staaten auf Grund von Faktoren und Umständen, die nicht mit der marxistischen Gesellschaftsanalyse zusammenhängen, ihre geistigen und materiellen Energien mehr in zerstörerische Aktivitäten als in konstruktiven Aufbau. Ich meine damit, daß man etwa die Gefühle des Hasses und den Klassenkampf einseitig betont, anstatt Solidarität, wirkliche Sympathie und Liebe zu den Unterprivilegierten zu entwickeln. Das hat zur Folge, daß zu viel Energie für destruktives und zu wenig Energie für konstruktives Handeln eingesetzt wird. Aus diesem Grunde möchte ich sehr genau zwischen dem ursprünglichen Marxismus und dieser Art von Kommunismus unterscheiden.

Dann gibt es aber auch in der Philosophie Übereinstimmungen zwischen Marxismus und Buddhismus. Buddhisten glauben nicht an einen Schöpfergott, sondern daran, daß der Mensch sein eigenes Leben formt, also an eine bestimmte Art von Selbst-Schöpfung. Das heißt, das letztlich die Zukunft vom Menschen und seinem Handeln abhängt. Hier kommen wir marxistischen Vorstellungen recht nahe.

Man muß aber bei der Frage nach den Möglichkeiten für einen marxistisch-buddhistischen Dialog auch die konkrete historische Situation insbeson-

# *KONVERSION, TOLERANZ UND DIE RIEDENSFRAGE*

---

*chael von Brück:* Sie sagen, daß wir Menschen friedlich zusammenleben müssen, daß wir einander respektieren sollen und daß dies durchaus möglich ist. Viele glauben aber, sie müßten die anderen von ihrer eigenen Weltanschauung überzeugen und ihnen ihr eigenes System auferlegen: die Kommunisten wollen den Kapitalismus überwinden und umgekehrt. Christen möchten Buddhisten, Muslims und Hindus konvertieren und umgekehrt. Solange Menschen meinen, sie könnten ihren Willen oder ihre Lebensgewohnheiten, ihre Ideologie, ihre Religion anderen aufzwingen, kann es keinen Frieden geben. Wie denken Sie über das ganze Problem der Konversion auch zwischen den Religionen und alle Schwierigkeiten, die damit zusammenhängen?

*lai Lama:* Ja, Sie haben völlig recht. Wie wir schon besprochen haben, sind Dispositionen und Grundverfassungen der Menschen verschieden. Allen ist aber gemeinsam – und dies liegt in der menschlichen Natur –, daß jeder die Freiheit haben möchte, den Ideen oder Ideologien zu folgen, die seinen geistigen Erwartungen am besten entsprechen. Das trifft auch auf die Religion zu, die jeder nach seinem eigenen Glauben frei wählen und ausüben soll. Wenn wir dieser Einsicht folgen, wird der Friede gefestigt werden.

*Michael von Brück:* Es gibt Menschen in Europa, die den Einfluß östlicher Kulturen und Religionen in den vormals geschlossen christlichen Ländern fürchten. Der Hinduismus, der Buddhismus, vor allem aber natürlich der Islam werden dann als Bedrohung der eigenen christlichen Identität empfunden, und man fürchtet,

---

diese Identität zu verlieren.

In Deutschland zum Beispiel sind auch tibetische Zentren gegründet worden. Ich persönlich bin sehr froh, dort lernen zu können und habe gute Freunde in diesen Zentren. Aber es gibt dazu auch andere Meinungen. Wie denken Sie darüber, besonders über die tibetisch-buddhistischen Zentren?

*Dalai Lama:*

Wie ich schon sagte, muß die Welt als Ganzes betrachtet werden. Der Buddhismus ist eine der großen religiösen Traditionen der Menschheit, ebenso wie Hinduismus, Christentum und Islam. Die Frage ist also nicht, ob es ein buddhistisches Zentrum in Ihrer Stadt geben sollte oder nicht, sondern daß diese Stadt als Teil der einen Welt erkannt werden muß. Jede Religion gehört der ganzen Menschheit, nicht nur einem bestimmten Land oder Erdteil.

Sehen Sie, ich glaube, die Zeit ist wirklich reif dafür, daß wir die ganze Menschheit als eine einzige Familie betrachten. Von einem christlichen Standpunkt aus gesehen sind dann Buddhisten eine Gemeinschaft innerhalb dieser Familie, der Buddhist ist ein anderer menschlicher Bruder. Ob uns das gefällt oder nicht – es ist eine Tatsache. Es gibt keine Alternative, wir müssen in Frieden zusammenleben.

Aus diesem Grunde können wir viel glücklicher sein, wenn wir Toleranz lernen und harmonisch miteinander auskommen. Das heißt keineswegs, daß es keine Meinungsverschiedenheiten geben dürfte, ganz und gar nicht.

Stellen Sie sich ein Ehepaar, eine Familie vor. Es ist völlig undenkbar, daß es während des gesamten Ehelebens nicht auch Meinungsverschiedenheiten

---

und Streitigkeiten gibt. Das wäre nicht menschlich. Menschen müssen ihre ganz normalen Gegensätze austragen. Die Gegensätze müssen aber so austragen werden, daß die Grundidee, das Grundgefühl, daß man zu einer Familie gehört, nicht verloren geht. Auch im Streit dürfen die Ehepaare nie vergessen, daß der andere der Ehemann oder die Ehefrau ist. So auch müssen wir heute die Gegensätze zwischen den Nationen, Kontinenten, Rassen, Philosophien oder Religionen betrachten. Die Gegensätze sind sekundär, primär ist die Erkenntnis, daß wir alle Menschen sind, die zu der einen Menschheitsfamilie gehören. Aber es muß noch eine weitere Einsicht hinzukommen: Um sich selbst oder sein eigenes Land entwickeln zu können, braucht man die Hilfe der anderen.

Ich drücke dies manchmal so aus: Wer in kluger Weise an sich selbst denkt, behandelt andere Menschen gut, denn letztlich und langfristig wird er selbst den Gewinn davon haben. Das nenne ich „weisen Egoismus“, eine Betrachtung des eigenen Vorteils in langfristiger Perspektive. Wer hingegen kurzsichtig nur an sich selbst denkt und andere vernachlässigt, wird letztlich ohne Freunde und Hilfe sein und als Verlierer dastehen.

*Michael von Brück:*

Am Anfang haben Sie sehr eindrücklich gesagt, daß wir die Welt als Ganzes betrachten sollen, weil sich alle Teilaspekte in gegenseitiger Abhängigkeit befinden.

Das hat etwas damit zu tun, was der deutsche Physiker und Philosoph Carl Friedrich von Weizsäcker vorgeschlagen hat, den Sie ja gut kennen...

- 
- Dalai Lama:* Ja, er ist sozusagen mein Lehrer in Quantenphysik, aber ich war wohl nicht der beste Student...
- Michael von Brück:* Carl Friedrich von Weizsäcker hat gesagt, daß die Außenpolitik zur Weltinnenpolitik werden müsse, weil es in der interdependenten Welt kein „außen“ mehr gibt.
- Dalai Lama:* Ja, das ist ausgezeichnet. Es entspricht dem, was ich gewöhnlich „universale Verantwortung“ nenne. Man soll die Einheit der Menschen sehen und darf die anderen nicht als Außenstehende betrachten, mit denen man nichts zu schaffen hat. Vielmehr sind alle Menschen und politischen Beziehungen Aspekte der einen Wirklichkeit. Ich meine also, daß von Weizsäckers Idee sehr gut ist.
- Michael von Brück:* Auf Grund seiner Einsicht, die er als Physiker in die Gefahren eines Atomkrieges hat, und angesichts der Notwendigkeit zu universaler Verantwortung, hat von Weizsäcker vorgeschlagen, ein christliches Friedenskonzil einzuberufen, auf dem Christen aus allen Kontinenten zusammenkommen und ein unüberhörbares Wort zum Frieden sagen sollen. Was denken Sie als Buddhist darüber?
- Dalai Lama:* Ich glaube, daß wir Buddhisten auch viel mehr Kontakt untereinander brauchen. Der südliche Buddhismus (Hīnayāna) und der nördliche Buddhismus (Mahāyāna) pflegen meist nicht genug Gemeinschaft.
- Michael von Brück:* Von Weizsäckers Idee ist schwer in die Tat umzuset-

---

zen, weil es aus kirchenpolitischen und dogmatischen Gründen Hindernisse gibt. Was ist Ihrer Meinung nach nötig, um ein solches Konzil verwirklichen zu können?

*Dalai Lama:*

Mehr Geduld. Und wohl auch noch größere Entschlossenheit, unermüdliche Überzeugungsarbeit und persönliche Kontakte.

## ***6. ANGST, POLITISCHE KULTUR UND DIE ENTWICKLUNG VON WISSENSCHAFT UND TECHNOLOGIE***

*Michael von Brück:*

Ein weiterer Faktor trägt wesentlich zum Unfrieden in der Welt bei: die Furcht vor dem anderen. Angst und Furcht machen aggressiv. Jeder projiziert seine eigene Angst auf den anderen und schafft Feindbilder, die Eigenleben gewinnen.

Viele Menschen haben Angst, auch und gerade angesichts der Politik. Sie haben Angst vor dem Atomkrieg, vor der Kernenergie, vor den Entwicklungen in Wissenschaft und Technologie, und aus dieser Angst heraus engagieren sie sich dann politisch, in Demonstrationen oder gar in gewaltsamer Auseinandersetzung. Glauben Sie, daß Angst ein guter Ratgeber ist und die Motivation zum Handeln in die richtige Richtung lenken kann? Oder ist eine angstfreie positive Haltung besser?

*Dalai Lama:*

Ich glaube, es ist beides, ja und nein. Angst und

---

Furcht muß man genau analysieren, denn dieses Phänomen läßt sich nicht auf einen einzigen Begriff bringen. Es gibt verschiedene Arten von Angst. Bestimmte Formen können positiv sein, andere sind negativ. In einigen Fällen kann Angst die Entschlossenheit zur furchtlosen Überwindung des Problems fördern. Man sieht die Gefahr oder das Risiko klarer und wird dadurch zum Handeln fähig. Die Bereitschaft und der Mut zum Handeln werden durch diese Art von Angst angespornt. Und deshalb ist sie positiv.

Andere Formen der Angst aber haben Entmutigung zur Folge. Der Mensch verliert sein Selbstvertrauen, und das führt zu einer pessimistischen Lebenshaltung. Pessimismus ist der schlimmste Feind. Pessimismus ist das Wort, das ich am wenigsten mag.

Ich ziehe eine optimistische Haltung vor, ganz unabhängig davon, wie kompliziert die Situation ist. Schließlich sind wir ja Menschen, zwar mit Fehlern aber auch voller Hoffnung und Kreativität. Ich glaube, daß es trotz aller Schwierigkeiten und Gefahren einen Platz für Gerechtigkeit auf diesem Planeten gibt. Kurz, unser Leben beruht auf Hoffnung, Mut und Willensstärke. Furcht und Angst können diesbezüglich sowohl förderlich als auch hinderlich sein. Angst ist ambivalent.

*Michael von Brück:*

Im Westen, aber zunehmend auch in Asien, ist einer der Hauptgründe für die Angst der Menschen die Atomenergie, und zwar sowohl ihre friedliche Nutzung als auch die Möglichkeit des Einsatzes von Kernwaffen. Was raten Sie hier? Denken Sie, daß dieses Problem lösbar ist? Können wir unsere Ener-

---

gieversorgung auf andere Energiequellen umstellen? Was wird hier die Zukunft bringen, und wo sollen sich Menschen, denen die Gefahren der Atomkraft bewußt sind, politisch engagieren?

*Dalai Lama:*

Ich habe keine eindeutige Antwort. Das ist wiederum eine sehr komplexe Angelegenheit. Um eine Antwort geben zu können, müssen wir die konkreten Umstände genau prüfen. Ich denke, daß der Energiebedarf in bestimmten Ländern heute nicht ohne Kernkraft gedeckt werden kann. Diese Länder haben keine Alternative. In anderen Ländern aber ist es vielleicht möglich, ohne Kernkraft auszukommen. Wir müssen also die konkreten Umstände in jedem Einzelfall genau prüfen und dann abwägen.

*Michael von Brück:*

Wen meinen Sie, wenn Sie „wir“ sagen? Das Problem in allen Ländern ist doch, daß diejenigen, die die Gefahren rational überdenken und abwägen, selten über Macht verfügen, während diejenigen, die Kernkraftwerke betreiben, ihr Produkt verkaufen und Geld verdienen wollen. Ihr Interesse ist weniger, die Rationalität des ganzen Systems zu studieren, sondern ihr wirtschaftliches Gruppeninteresse zu verfolgen.

*Dalai Lama:*

Ja, das ist natürlich eine falsche Einstellung. Auch diese Gruppen setzen sich aus einzelnen Menschen zusammen, die alle nur in einer gesunden Umwelt überleben können. Ein solches Gruppeninteresse ist also kurzfristig und kann wiederum nur kurzfristig Gewinn bringen. Das Überleben der Menschen hängt letztlich von der Güte und Freundlichkeit der

---

Natur ab. In den hochentwickelten technologischen Gesellschaften nehmen wir oft die eigenen Grenzen nicht mehr wahr, und hier liegt die eigentliche Ursache für die möglichen Katastrophen.

Für uns Buddhisten ist eine der wichtigsten Theorien die Lehre vom mittleren Weg, das heißt der Notwendigkeit, Extreme zu vermeiden, wenn man einen angemessenen Lebensstil finden will.

*Michael von Brück:*

Was kann das für die wünschenswerte wirtschaftliche Entwicklung heißen? In der gegenwärtigen Diskussion stehen zwei Lager einander gegenüber: die Umweltschützer, die das extensive Wirtschaftswachstum beschneiden möchten, und die Arbeitsmarktpolitiker, die um der Erhaltung der Arbeitsplätze willen meinen, das Wirtschaftswachstum dürfe nicht verlangsamt werden. Das sind einander widersprechende Interessen: Die einen wollen durch Wachstum die Stabilität der Ökonomie und damit auch den sozialen Frieden sichern, die anderen möchten die Umwelt schützen, denn sie ist ja die Grundlage für unser Überleben. Kann es einen mittleren Weg geben, wenn wir gleichzeitig ungebremstes Wirtschaftswachstum zulassen?

*Dalai Lama:*

Auch hier im wirtschaftlichen Bereich gilt, daß wir lernen müssen, die Welt als Einheit zu betrachten. In dieser Hinsicht gibt es noch viel Raum, noch viele Länder, die wirtschaftliches Wachstum und Entwicklung brauchen. Da gibt es Märkte und Arbeitsmärkte, viele Möglichkeiten, Wirtschaftskraft zu entfalten. Aber selbstverständlich nach gerechten Prinzipien der Gleichberechtigung!

---

schen Gesellschaften festzustellen, daß sich Vernunft nicht immer durchsetzt. Die Demokratie beruht auf dem Parteiensystem, und die Parteien sind verflochten mit Gruppeninteressen der Wirtschaft. Die Parteien bekämpfen einander leider meistens auf unsachliche Weise, und der Stil der politischen Auseinandersetzung läßt häufig zu wünschen übrig. Es gibt Korruption, durch die vor allem junge Menschen zunehmend frustriert werden und dem politischen Geschäft den Rücken kehren. Politiker sind oft keine guten Vorbilder. Könnten Sie bitte etwas darüber sagen, wie das politische Klima verbessert werden kann?

*Dalai Lama:*

Ich gehe davon aus, daß Politik ein Instrument zur Lösung gesellschaftlicher Probleme ist. Politik ist nicht schlecht. Sehr viel hängt allerdings von dem einzelnen Politiker und der Qualität seiner Persönlichkeit ab. Doch das ist in der Politik nicht anders als in der Religion. Religion ist im Prinzip eine gute Sache. Wenn aber Vertreter religiöser Institutionen schlecht handeln, kann auch die Religion zu einem schmutzigen Geschäft werden. Politik als solche ist also auch nicht schmutzig. Politiker müssen mehr als andere ehrlich und aufrichtig sein und in diesem Geist die Sachprobleme durchaus kontrovers debattieren. Es ist doch völlig unsinnig, daß sie einander persönlich angreifen! Sachliche Debatten und Diskussionen bilden die Grundlage für eine gute Politik.

## 7. ERZIEHUNG UND BILDUNG

---

*Michael von Brück:* Sie haben die Bedeutung integerer Persönlichkeiten für die Politik hervorgehoben. Die Persönlichkeit eines Menschen hängt sehr stark von der Erziehung und dem Bildungssystem ab. Was sind Ihrer Meinung nach die wichtigsten Anliegen, die im Bildungswesen von vornherein eine entscheidende Rolle spielen sollten, damit schon die Kinder vernünftig zu denken und sachlich zu argumentieren lernen?

*Dalai Lama:* Das ist ein außerordentlich wichtiges und auch weites Feld. Ich weiß nicht, ob ich das in wenigen Worten darlegen kann. Sehen Sie, wir haben bereits darüber gesprochen, daß der Mensch sowohl Körper als auch Geist ist. Meinem Eindruck nach stehen im westlichen Bildungssystem die materiellen Dinge und Zusammenhänge einseitig im Vordergrund. Das aber ist unzureichend. Wir brauchen eine gezieltere Erziehung und Formung der inneren geistigen Welt. Von Anfang an sollten die Kinder zwei Dinge gleichzeitig lernen: sie sollten sich einerseits Wissen aneignen und andererseits ein warmes und gütiges Herz entwickeln. Wissen ist das Instrument, das gütige Herz aber gibt die Richtung an, wie das Instrument bedient werden muß. Wir müssen uns also um die Entwicklung beider Qualitäten gleichzeitig bemühen.

*Michael von Brück:* In der Vergangenheit war es vor allem die Familie, die als Ort der psychischen Entwicklung und der rechten Motivationen gelten konnte. In den Industriegesellschaften aber, nicht nur im Westen, sondern mit zunehmender Modernisierung auch hier in

---

Indien, brechen die Familienbande auseinander. Die Familien sind keine integrierten Einheiten mehr, vor allem wohl auch wegen des Drucks der ökonomischen und sozialen Entwicklung. Wie kann die Familie wieder zu einem Zentrum für die Herzensbildung der Kinder werden?

*Dalai Lama:*

Das ist wieder sehr schwierig zu beantworten. In vielen Fällen ist das Problem wohl dies, daß Ehen zu eilig geschlossen werden, ohne daß die Partner ein genügend tiefes Verständnis füreinander haben. Es kommt hinzu, daß in den Industriegesellschaften ständig neue Wünsche geweckt werden, die man sich schnell erfüllen kann, ohne dafür schon reif zu sein. Das ist ein Grund dafür, daß Menschen wenig Geduld haben. Und wenn keine Geduld da ist, können schon kleine Meinungsverschiedenheiten zu Scheidung und Gewalt führen. Wir müssen Geduld und mehr Toleranz lernen.

*Michael von Brück:*

Ja, genau das ist es. Geduld, Toleranz, Hinwendung zum anderen und geistige Offenheit brauchen wir so dringend auf individueller Ebene, in der Familie, in der Politik, wohl überall. Warum aber ist es so schwer, diese Dinge zu vermitteln? Warum ist es so schwierig, sie im Alltag anzuwenden?

*Dalai Lama:*

Wir müssen uns mehr auf den gesunden Menschenverstand und die Vernunft besinnen. Sehen Sie, wenn ich sage, daß es wichtig ist, ein gütiges Herz zu entwickeln, so beinhaltet das nicht notwendigerweise eine religiöse Lehre. Ich glaube, es ist möglich, auch ohne Religion ein mitmenschliches Herz

## 8. VERNUNFT UND WISSENSCHAFT

---

*Michael von Brück:* Die Vernunft, von der Sie sprechen, ist offenbar doch etwas anderes und tieferes als die bloße wissenschaftlich-quantifizierende Methode oder ihre Errungenschaften. Vielen Menschen bereitet die Entwicklung der Wissenschaft in den letzten Jahren Sorge, wie zum Beispiel die Möglichkeiten der genetischen Manipulation.

Man muß offensichtlich unterscheiden zwischen der Vernunft, die nüchtern und bescheiden abwägt und einen mittleren Weg sucht, und einer bestimmten Entwicklung in der Wissenschaft, der Macht des wissenschaftlichen Systems, das sich zu einem technologischen Komplex entwickelt hat.

Muß man befürchten, daß bald nicht mehr der Mensch die Wissenschaft, sondern die Wissenschaft den Menschen beherrscht? Was meinen Sie zu diesen Entwicklungen?

*Dalai Lama:* Es ist richtig: Die Wissenschaft muß in der Hand des Menschen und unter seiner Kontrolle bleiben. Die Wissenschaft kann dem Menschen viel Gutes bringen und hat dies auch getan – aber immer unter dieser Voraussetzung. Das wiederum hängt mit der Reife und Qualität der Persönlichkeiten zusammen, die vom Wissen Gebrauch machen.

Was nun Ihre konkrete Frage zur Gen-Forschung betrifft, so meine ich, kommt es auch hier immer auf die konkreten Umstände an. Wenn die Motivation bei der Forschung und ihrer Anwendung gut ist, könnte doch das Ergebnis der Forschungen sehr nützlich sein.

*Michael von Brück:* Ja, ein einzelner Forscher hat vielleicht die gute Ab-

---

sicht, durch Gentechnik eine neue Medizin zu entwickeln und damit anderen Menschen zu helfen. Wenn aber die Entdeckung einmal gemacht ist, können andere kommen und dieses Wissen gegen den Menschen einsetzen. Sollten die Wissenschaftler deshalb Forschung und Experiment auf diesem Gebiet einstellen?

*Dalai Lama:* Nein, das wäre wohl eine etwas extreme Reaktion. Aber das ist so generell kaum zu beantworten.

*Michael von Brück:* Was aber würden Sie denjenigen sagen, die angesichts dieser Entwicklungen in der Wissenschaft, also zum Beispiel der Gentechnologie oder der Computer-Technik, äußerst besorgt sind?

*Dalai Lama:* Möglichkeiten zum Mißbrauch bestehen immer. Man muß also langfristig dafür sorgen, daß die nächste Generation in geeigneter Weise erzogen wird, wie wir es bereits angedeutet haben. Aber gleichzeitig muß man die Menschen dazu ermutigen, durch unablässige Wachsamkeit und Kontrolle den Mißbrauch zu verhindern. Die Probleme müssen offen ausgesprochen werden. Und hier haben die Medien eine große Verantwortung. Alle haben die Pflicht zur Kontrolle.

*Michael von Brück:* Sie sagen also denen, die Angst haben: Setzt alle Kräfte lieber dafür ein, wachsam zu sein, um diejenigen unablässig zu kontrollieren, die über Macht verfügen.

*Dalai Lama:* Ja, genau das.

### UNIVERSALE VERANTWORTUNG FÜR DEN WELTFRIEDEN

Wenn wir morgens aufstehen und das Radio einschalten oder die Zeitung lesen, werden wir täglich mit denselben schlimmen Nachrichten konfrontiert: Gewalt, Verbrechen, Kriege und Unglücksfälle. Ich kann mir nicht einen einzigen Tag ins Gedächtnis rufen, da es nicht einen Bericht über ein furchtbares Ereignis irgendwo in der Welt gegeben hätte. Auch in unserem modernen Zeitalter müssen wir erfahren, daß unser kostbares Leben nicht sicher ist. Keine Generation vor uns mußte so viele schlechte Nachrichten hören wie wir heute. Diese ständige Gegenwart von Furcht und Spannung muß bei jedem aufmerksamen und mitfühlenden Menschen ernsthafte Zweifel am Fortschritt unserer modernen Welt wachrufen.

Es ist eine Ironie, daß die schwerwiegenden Probleme gerade von den industriell hochentwickelten Gesellschaften ausgehen. Wissenschaft und Technologie haben

auf vielen Gebieten Großes geleistet, doch die Menschen sind dadurch nicht glücklich geworden. Wir haben heute ein noch nie dagewesenes Bildungsniveau, aber die bessere Ausbildung scheint eher geistige Unrast und Unzufriedenheit als Herzengüte und Gelassenheit zu fördern. Zweifellos wächst der materielle und technologische Standard ständig, und trotzdem fehlt etwas, denn es ist uns bisher nicht gelungen, Frieden und Glück herbeizuführen oder das Leiden zu überwinden.

Daraus können wir schließen, daß mit unserem Fortschritt und unserer Entwicklung etwas falsch sein muß. Wenn wir das nicht beizeiten erkennen, könnten sich daraus unheilvolle Konsequenzen für die Zukunft der Menschheit ergeben. Ich bin keineswegs gegen Wissenschaft und Technologie – sie haben ganz wesentlich zur Erfahrung des Menschen beigetragen, zum materiellen Komfort und zu einem besse-

---

ren Verständnis der Welt, in der wir leben. Wenn wir aber Wissenschaft und Technologie einseitig betonen, geraten wir in Gefahr, die Beziehung zu solchen Aspekten menschlichen Erkennens und Verstehens zu verlieren, die uns zu Ehrlichkeit und Uneigennützigkeit hinführen.

Obwohl Wissenschaft und Technologie imstande sind, unschätzbaren materiellen Reichtum zu schaffen, können sie nicht die jahrhundertealten spirituellen und humanitären Werte ersetzen, die unsere Weltkultur, wie wir sie heute kennen, in all ihren nationalen Ausprägungen hervorgebracht haben. Niemand wird den Nutzen von Wissenschaft und Technologie auf materiellem Gebiet leugnen können, aber in bezug auf die grundlegenden Probleme im menschlichen Bereich hat sich dadurch nichts geändert. Wir sehen uns mit demselben, wenn nicht gar größerem Leiden, mit derselben Furcht und Spannung wie ehemals konfrontiert. Versuchen wir also, eine Bilanz hinsichtlich der materiellen Entwicklung einerseits und der Ent-

wicklung von spirituellen und menschlichen Werten andererseits zu ziehen! Um dann zu einem Gleichgewicht zu finden, müssen wir die humanitären Werte wieder beleben.

Ich weiß, daß viele Menschen meine Sorge über die gegenwärtige weltweite moralische Krise teilen und sich mit mir an alle diejenigen wenden, die aus der Verantwortung für den Menschen und aus religiöser Überzeugung engagiert sind, unsere Gesellschaften mitmenschlicher und gerechter zu machen. Ich spreche nicht als Buddhist oder als Tibeter, auch nicht als Experte für internationale Politik, sondern einfach als Mensch, als Verteidiger der humanitären Werte, die nicht nur dem Mahāyāna-Buddhismus, sondern allen großen Weltreligionen zugrunde liegen. Unter dieser Voraussetzung möchte ich mit Ihnen meine persönliche Auffassung bedenken, daß

***1. universale Verantwortung für die Mitmenschen wesentlich ist, um die globalen Probleme zu lösen,***

***2. heilende Hinwendung zu allen***

# *LÖSUNG MENSCHLICHER PROBLEME DURCH ÄNDERUNG VON EINSTELLUNGEN*

---

Von den zahlreichen Problemen, die uns heute beschäftigen, haben einige natürliche Ursachen, wie Naturkatastrophen, und müssen akzeptiert und gelassen hingenommen werden. Andere Probleme hingegen hat der Mensch selbst zu verantworten. Sie wurzeln in Unwissenheit und Fehleinstellungen und können deshalb überwunden werden. Dazu gehören Probleme, die aus dem Konflikt politischer oder religiöser Ideologien entstehen, wenn Menschen wegen geringfügiger Sachverhalte einander bekämpfen und den Blick dafür verlieren, daß alle Menschen im Grunde ihres Wesens gleich sind und zu einer einzigen Menschheitsfamilie gehören. Wir dürfen nicht vergessen, daß alle Religionen, Ideologien und politischen Systeme den Zweck haben, menschliches Glück zu ermöglichen. Das muß uns immer gegenwärtig sein, und wir sollten niemals meinen, der Zweck heilige die Mittel. Mitmenschlichkeit muß über materiellen und ideologischen Erwägungen stehen.

Die bei weitem größte Gefahr für

die Menschheit und eigentlich für alles Leben auf unserem Planeten ist die Bedrohung durch nukleare Vernichtung. Ich muß dies nicht im einzelnen ausführen, doch möchte ich mich an die politisch Verantwortlichen der Atommächte wenden, die die Zukunft der Welt buchstäblich in ihren Händen halten, an die Wissenschaftler und Techniker, die immer noch mit der Produktion dieser furchtbaren Vernichtungswaffen beschäftigt sind, und an diejenigen, die Möglichkeiten zu politischer Einflußnahme haben: Ich appelliere an sie, ihren gesunden Menschenverstand zu benutzen, und damit zu beginnen, den Abbau und die Vernichtung aller Atomwaffen in die Wege zu leiten. Sollte es zu einem Atomkrieg kommen, wird es keine Sieger geben, weil es keine Überlebenden gibt! Muß es uns nicht in Schrecken versetzen, solche unmenschliche und herzlose Zerstörung auch nur zu denken? Und ist es nicht logisch, daß wir die Ursachen für unsere mögliche Vernichtung beseitigen, da wir dieselben kennen und sowohl Zeit als auch Mittel haben, dies zu tun?

---

Oft sind wir nicht in der Lage, Probleme zu überwinden, weil wir entweder die Ursachen nicht kennen oder, wenn wir sie erkannt haben, nicht über die Möglichkeiten zu ihrer Beseitigung verfügen. Dies ist in bezug auf die atomare Bedrohung nicht der Fall.

Alle Lebewesen streben nach Frieden, Wohlergehen und Sicherheit, ob sie nun zu den höher entwickelten Arten wie der Mensch oder zu den niedrigeren wie die Tiere gehören. Dem stummen Tier ist sein Leben ebenso teuer wie dem Menschen. Selbst das einfachste Insekt sucht sich zu schützen, wenn Gefahren sein Leben bedrohen. So wie jeder von uns leben möchte und sich nicht nach dem Tod sehnt, empfinden auch alle anderen Kreaturen im Universum, obwohl ihr Vermögen, das eigene Leben zu schützen, unterschiedlich groß ist.

Ganz allgemein können wir zwei Arten von Glück und Leiden unterscheiden, nämlich geistiges und physisches, und ich glaube, daß die geistige Ebene das brennendere Problem markiert. Des-

halb messe ich dem Geistesstraining als Weg, Leiden zu ertragen und einen permanenteren Zustand des Glücks zu erreichen, besondere Bedeutung zu. Doch verstehe ich Glück auch noch in einer umfassenderen und ganz konkreten Perspektive: als Kombination aus innerem Frieden, ökonomischer Entwicklung und dem Frieden in der Welt. Um dieses Ziel zu erreichen, müssen wir, so denke ich, ein Gespür für unsere universale Verantwortung entwickeln, eine tiefe Hinwendung zu allen Menschen, unabhängig von ihrem Glauben, ihrer Hautfarbe, ihrem Geschlecht oder ihrer Nationalität.

Das Ideal universaler Verantwortung beruht auf der Einsicht in die simple Tatsache, daß alle Wesen ebenso wie ich selbst nach Glück streben und nicht leiden möchten. Wenn wir als intelligente Menschen dies nicht akzeptieren wollen, wird es immer mehr Leiden auf diesem Planeten geben. Sollten wir damit fortfahren, das Leben aus einer egozentrischen Perspektive zu sehen und andere für unser Eigeninteresse zu miß-

---

brauchen, werden wir zwar zunächst Vorteile haben, aber auf längere Sicht nicht einmal unser persönliches Glück erreichen können, ganz zu schweigen vom Weltfrieden, der dann völlig unmöglich wird. Auf ihrer Suche nach Glück haben sich die Menschen unterschiedlicher Methoden bedient, die allzu oft grausam und abstoßend gewesen sind. Um ihre selbstsüchtigen Ziele zu verwirklichen, haben sie sich menschenunwürdig verhalten und Leiden über ihre Mitmenschen und andere Lebewesen gebracht. Solche Kurzsichtigkeit wird letztlich aber immer auch auf den Täter selbst zurückwirken. Es ist ein kostbares Gut, als Mensch geboren zu sein, und es ist weise, diese Gelegenheit so effektiv und klug wie möglich zu nutzen. Wir müssen den gesamten universalen Lebensprozeß im Blick haben, damit Glück oder Ruhm einer einzelnen Person oder Gruppe nicht auf Kosten anderer geht.

Dies fordert ein neues Herangehen an die globalen Probleme. Die Welt wird durch den technologischen Fortschritt, durch inter-

ationale Handelsbeziehungen und aufgrund transnationaler Interessen kleiner, und die Staaten werden mehr und mehr voneinander abhängig. Während in vergangenen Zeiten die Probleme ein eher familiäres Ausmaß hatten und entsprechend angegangen werden konnten, hat sich die Situation heute grundlegend geändert. Wir sind so sehr aufeinander angewiesen und miteinander verbunden, daß wir ohne das Bewußtsein universaler Verantwortung, ohne ein Gefühl universaler Bruder- und Schwesternschaft, und ohne die Erkenntnis, daß wir alle zu einer großen Menschheitsfamilie gehören, nicht hoffen können, die Bedrohung unserer Existenz zu überwinden, geschweige denn Frieden und Glück zu schaffen. Die Probleme eines Landes können heute nicht mehr von dem betreffenden Land allein gelöst werden, denn zu vieles hängt vom Interesse, Verhalten und der Kooperation anderer Länder ab. Eine universale humanitäre Sicht der Weltprobleme scheint daher die einzige vernünftige Basis für den Frieden zu sein. Was ist damit gemeint? Wie

---

wir schon erwähnt haben, möchten alle Wesen glücklich sein und nicht leiden. Darum ist es nicht nur moralisch ungerechtfertigt, sondern auch sachlich falsch, ausschließlich das eigene Glück im Auge zu haben und die Gefühle und Sehnsüchte all derer, die mit uns als Glieder derselben Menschheitsfamilie zusammenleben, nicht zu berücksichtigen. Der klügere Weg besteht darin, die anderen mit einzubeziehen, wenn wir unser eigenes Glück suchen. Das wird uns zu dem führen, was ich „weises Eigeninteresse“ nenne, das sich hoffentlich in einen „Ausgleich von Selbstinteressen“ oder besser noch in „gegenseitiges Interesse“ verwandelt.

Obwohl man eigentlich erwarten sollte, daß die zunehmende Abhängigkeit der einzelnen Länder zu einer engeren und wohlmeinenden Zusammenarbeit führen würde, erweist es sich doch als schwierig, einen Geist aufrichtiger Zusammenarbeit zu entwickeln, solange die Menschen den Gefühlen und dem Glück anderer gegenüber gleichgültig bleiben. Wenn sich die Motivationen der

Menschen hauptsächlich auf Habgier und Neid beschränken, ist harmonisches Zusammenleben nicht möglich. Eine spirituelle Betrachtungsweise wird zwar nicht alle politischen Probleme lösen können, die durch den herrschenden Egoismus hervorgerufen worden sind, doch wird sie langfristig die eigentliche Basis der Probleme, mit denen wir es heute zu tun haben, überwinden.

Sollte die Menschheit jedoch dabei bleiben, den anstehenden Problemen nur mit vorläufigen Lösungen zu begegnen, so werden kommende Generationen vor unlösbaren Aufgaben stehen. Die Weltbevölkerung wächst, so daß die natürlichen Ressourcen bald erschöpft sein werden. Nehmen wir zum Beispiel den Wald. Niemand weiß genau, welche nachteiligen Auswirkungen die massive Abholzung auf das Klima, den Boden und die gesamte Ökologie haben wird. Wir steuern auf Katastrophen zu, weil sich Menschen von ihren kurzfristigen egoistischen Interessen leiten lassen und dabei die Verantwortung für die gesamte Menschheitsfamilie

## *HEILENDE HINWENDUNG ZU ALLEN WESEN ALS GRUNDPFEILER DES WELTFRIEDENS*

---

Die buddhistische Psychologie lehrt, daß die meisten unserer Probleme daher kommen, daß wir die Dinge für dauerhaft halten und darum leidenschaftliches Verlangen und Bindung an sie entwickeln. Das Streben nach den Objekten unseres Verlangens und Anhaftens ist mit Aggression und Übervorteilung des anderen verbunden, zumal dies wirksame Instrumente zu sein scheinen. Solche negativen Motivationen schlagen sich schnell in Handlungen nieder, und ihr offenkundiges Resultat ist aggressives Verhalten. Diese Motivationen haben den Menschen zwar schon immer heimgesucht, unter den Bedingungen der modernen Zivilisation kann ihre Umsetzung in die Tat aber viel bedrohlicher werden. Welche Möglichkeiten haben wir zur Kontrolle und Regulierung dieser „Gifte“ – Unwissenheit, Gier und Aggression, die Ursache für beinahe alle Probleme in der Welt sind?

Als jemand, der in der Tradition des Mahāyāna-Buddhismus erzogen worden ist, glaube ich, daß Liebe und heilende Hinwendung

zu allen Wesen das moralische Gefüge für den Frieden in der Welt bilden. Lassen Sie mich zunächst definieren, was ich mit heilender Hinwendung (**karuṇā**) meine. Wenn jemand für einen sehr armen Menschen Erbarmen oder heilende Hinwendung zeigt, so äußert er sein Mitgefühl, weil der oder die Betreffende bedürftig ist; sein Erbarmen gründet also in altruistischer Motivation. Die Liebe zur Ehefrau, zum Ehemann, den eigenen Kindern oder einem nahen Freund gründet dagegen normalerweise in personaler Bindung, in einem Anhaften an Vertrautem. Ändert sich die innere Bindung, so schwächt sich damit auch die Liebe ab und hört vielleicht sogar auf. Dies ist nicht wahre Liebe. Wirkliche Liebe beruht nicht auf einer derartigen Bindung, sondern auf einer uneigennützigem Haltung. Ist dies der Fall, so werden heilende Hinwendung und Liebe zu allen Wesen als menschliche Antwort auf das Leiden so lange bestehen, wie Lebewesen leiden.

Diese Form von Mitleiden müssen wir in uns wachsen lassen und Schritt für Schritt bis ins

---

Grenzenlose steigern. Unbedingte, unmittelbare und grenzenlose heilende Hinwendung zu allen Lebewesen ist also offensichtlich nicht dasselbe wie die Liebe, die wir Freunden oder der Familie entgegenbringen, da letztere mit Unwissenheit, Begehren und einem Anhaften an den Dingen verbunden ist. Wir sollten diese umfassendere und unbedingte Liebe üben, die sich sogar jemandem zuwenden kann, der einem großen Leid zugefügt hat – unserem Feind.

Die Begründung für heilende Hinwendung liegt darin, daß jeder von uns glücklich sein und nicht leiden möchte. Dies wiederum beruht auf der göltigen Annahme eines „Ich“, das dieses universale Verlangen nach Glück bestimmt. Jedes Lebewesen wird mit demselben Verlangen geboren und sollte auch ein gleiches Recht haben, dies zu erfüllen. Betrachte ich mich im Vergleich zu den anderen, deren Zahl unendlich ist, so erkenne ich, daß diese gewichtiger sind, da ich im Gegensatz zu ihnen nur ein einzelner bin. Weiterhin lehrt uns die tibetische buddhistische Tradi-

tion, alle Lebewesen als unsere geliebte Mutter zu betrachten und unserer Dankbarkeit dadurch Ausdruck zu verleihen, daß wir sie alle lieben. Denn nach buddhistischer Lehre sind wir unzählige Male geboren und wiedergeboren worden, und daraus ergibt sich die Schlußfolgerung, daß jeder irgendwann einmal unser Vater oder unsere Mutter gewesen ist. In diesem Sinne stehen alle Wesen des Universums in einer familiären Beziehung zueinander.

Jeder, ob religiös oder nicht, weiß Liebe und heilende Hinwendung zu schätzen. Vom Augenblick unserer Geburt an sind wir von der Fürsorge und Güte unserer Eltern umgeben. Gegen Ende des Lebens, wenn wir die Leiden von Krankheit und Alter erfahren, sind wir wiederum auf die Freundlichkeit anderer angewiesen. Wenn wir nun am Beginn und am Ende unseres Lebens von der Güte anderer abhängig sind, sollten wir dann nicht auch in der Zwischenzeit anderen gegenüber götig sein? Um ein götiges Herz, ein Gefühl der Verbundenheit mit allen Menschen einzuüben, ist

---

Religiosität, wie wir sie normalerweise mit einer konventionellen religiösen Praxis verbinden, gar nicht erforderlich. Jeder Mensch kann ohne Rücksicht auf Rasse, Religion oder politische Bindung dieses gütige Herz entwickeln. Es ist jedem möglich, der sich zuerst als Glied der einen Menschheitsfamilie versteht und die Dinge aus dieser umfassenden Perspektive sieht. Dieses Gefühl der Verbundenheit ist eine Kraft, die wir üben und weitergeben sollten. Doch statt dessen versäumen wir, gütig zu sein, insbesondere in den Jahren der Lebensmitte, wenn wir uns in einer falschen Sicherheit wähnen.

Berücksichtigen wir alle diese Gesichtspunkte, nämlich ein verantwortliches Denken in größeren Zusammenhängen, die Tatsache, daß alle glücklich sein und nicht leiden möchten und den Gedanken an unsere eigene Unwichtigkeit im Verhältnis zu den unzähligen anderen, müssen wir zu dem Schluß kommen, daß es sich lohnt, sein Eigentum mit anderen zu teilen. Wenn wir uns in einer solchen geistigen Haltung

üben, werden wir den eigentlichen Sinn von heilender Hinwendung – die wahre Bedeutung von Liebe und Achtung für den Mitmenschen – erfassen. Individuelles Glück ist dann nicht mehr eine bewußt egozentrische Angelegenheit, sondern wird automatisch zu einem weitaus besseren Nebenprodukt in dem gesamten Prozeß von Liebe und dem Dienst am Mitmenschen.

Zum anderen gewinnt der Mensch als Ergebnis seiner spirituellen Entwicklung Geistesruhe und Geistesgegenwart, was sich auch im täglichen Leben als äußerst nützlich erweisen kann. Das Leben stellt uns vor immer neue Schwierigkeiten. Gehen wir die Probleme mit einem klaren und ruhigen Geist an, können wir sie erfolgreich meistern. Verlieren wir statt dessen aber durch Haß, Selbstsucht, Neid und Ärger die Kontrolle über uns, so geht uns damit auch das ungetrübte Urteilsvermögen verloren. Wir sind dann verblendet, und in solch unkontrollierten Augenblicken ist alles möglich, auch Kriege. Darum ist die Praxis von heilender Hinwendung und Weisheit für al-

---

le Menschen wichtig, insbesondere aber für jene, die in der Politik eines Landes Verantwortung tragen, denn in ihren Händen liegen Macht und Möglichkeiten, Voraussetzungen für den Weltfrieden zu schaffen.

## *WELTRELIGIONEN UND WELTFRIEDE*

Die bisher erörterten Grundfragen stehen in Einklang mit den ethischen Prinzipien aller Weltreligionen. Ich behaupte, daß alle großen Religionen dieser Welt – wie Buddhismus, Christentum, Konfuzianismus, Hinduismus, Islam, Jainismus, Judentum, Sikhismus, Taoismus und Zoroastrianismus – ähnliche Vorstellungen von Liebe haben, ebenso dasselbe Ziel, durch spirituelle Praxis zum Wohl der Menschheit beizutragen, und denselben Inhalt, nämlich ihre Anhänger zu besseren Menschen zu erziehen. Alle Religionen haben moralische Vorschriften, um die Funktionen von Geist, Körper und Sprache zu vervollkommen. Und alle lehren

uns, nicht zu lügen oder zu stehlen oder zu töten. Gemeinsames Ziel all dieser moralischen Vorschriften, die von den maßgebenden Lehrern der Menschheit niedergelegt worden sind, ist Selbstlosigkeit. Die großen Lehrer wollten den Menschen von seinem durch Unwissenheit verursachten schlechten Handeln abbringen und ihm einen Weg der Güte weisen.

Alle Religionen sehen übereinstimmend die Notwendigkeit, den undisziplinierten Geist als Quelle von Selbstsucht und anderer negativer Eigenschaften zu kontrollieren; und jede Religion lehrt Wege zu einem spirituellen Leben, das friedvoll, diszipliniert, ethisch und weise ist. In diesem Sinne, glaube ich, haben alle Religionen letztlich dieselbe Botschaft. Unterschiede in der Lehre können aus der historischen Entwicklung der jeweiligen Traditionen sowie aus den sehr verschiedenen kulturellen Einflüssen erklärt werden. Das philosophische Streitgespräch würde nie enden, wenn wir ausschließlich die metaphysische Seite der Religionen im Auge hätten. Darum ist es hilf-

---

reicher, die allen Religionen gemeinsamen Regeln für einen guten Lebenswandel im täglichen Leben wirklich anzuwenden, als über weniger bedeutende Unterschiede in der Lehre zu streiten.

Wie es verschiedene Medikamente zur Behandlung unterschiedlicher Krankheiten gibt, so können auch die Religionen als unterschiedliche Wege zur Verwirklichung menschlichen Glücks und Trostes angesehen werden. Denn alle Religionen sind auf ihre Weise bestrebt, das Leid der Kreaturen zu mindern und ihr Glück zu mehren. Obwohl wir Gründe anführen können, warum uns bestimmte Interpretationen religiöser Wahrheiten mehr überzeugen als andere, sind die Gründe für das Gemeinsame der Religionen noch viel einleuchtender, denn sie kommen direkt aus dem Herzen. Jede Religion ist auf ihre einzigartige Weise darum bemüht, menschliches Leiden zu überwinden. Konversion steht hier nicht zur Debatte. So denke ich nicht daran, andere zum Buddhismus zu konvertieren oder ausschließlich die buddhistische

Sache zu fördern. Vielmehr liegt mir daran, als buddhistischer Mitmensch zum Glück der Menschen beizutragen.

Wenn ich hier von grundlegenden Ähnlichkeiten der Weltreligionen spreche, vertrete ich weder eine einzelne Religion auf Kosten der anderen noch befürworte ich eine „neue Weltreligion“. Alle Religionen der Welt sind unverzichtbar, weil sie die Vielschichtigkeit menschlicher Erfahrung und den Reichtum unserer Kulturen zum Ausdruck bringen. Die Menschheit braucht alle Religionen, um den verschiedenen Lebensauffassungen, spirituellen Bedürfnissen und überlieferten nationalen Traditionen der Menschen zu entsprechen.

Darum begrüße ich jede Bemühung für Verständigung und Dialog zwischen den Religionen, denn dies ist heute besonders dringlich geworden. Wenn alle Religionen die Vervollkommnung des Menschen zu ihrem Hauptanliegen machen, können sie problemlos und harmonisch für den Frieden zusammenarbeiten. Bessere Verständigung ist Vorausset-

---

zung für Einigkeit, die wiederum notwendig ist, damit die Religionen zusammenarbeiten können. Dabei dürfen wir aber nicht vergessen, daß es keine schnellen und einfachen Lösungen gibt. Weder können wir die existierenden Unterschiede in den Lehrmeinungen einfach ignorieren, noch sollten wir die bestehenden Religionen durch einen neuen universalen Glauben ersetzen wollen. Jede Religion ist in ihrem Wesen einzigartig und zeigt einen Weg auf, der dem Lebensverständnis einer bestimmten Gruppe von Menschen gerecht wird.

Zwei Hauptaufgaben sind von den Gläubigen vorrangig zu lösen. Erstens müssen wir uns für ein besseres Verstehen zwischen den Glaubensrichtungen einsetzen, um einen tragfähigen Konsens zur Zusammenarbeit zu erzielen. Dies könnte unter anderem dadurch erreicht werden, daß wir gegenseitig den Glauben des anderen respektieren und uns gemeinsam um die anstehenden Aufgaben kümmern. Zweitens muß ein lebensfähiger Konsens in bezug auf grundlegende

spirituelle Werte, die jedes menschliche Herz anrühren und das allgemeine menschliche Glück vergrößern, zustande gebracht werden. Das bedeutet, wir müssen uns auf den gemeinsamen Nenner aller Weltreligionen, nämlich die humanitären Ideale, besinnen. Diese beiden Schritte werden dabei helfen, sowohl individuell als auch kollektiv die notwendigen spirituellen Voraussetzungen für den Weltfrieden zu schaffen.

Alle Religionen können zusammenarbeiten, wenn wir subtile metaphysische Unterschiede, die ja nun wirklich zum internen Bereich einer jeden Religion gehören, auf sich beruhen lassen. Wir dürfen uns nicht in Detailfragen von Theologie und Metaphysik verlieren, um nicht im bloßen Intellektualismus zu enden, sondern müssen die Absicht aller Religionen sehen, ein gutes Herz, Liebe und Achtung für den Mitmenschen sowie ein Bewußtsein echter Zusammengehörigkeit zu entwickeln.

Trotz der fortschreitenden Säkularisierung als Folge einer weltweiten Modernisierung, trotz sy-

---

Menschen alle gleich sind. Eine Antwort kann also weder in der Entwicklung und Anwendung immer größerer Waffensysteme liegen, noch kann sie überhaupt rein politischen oder technologischen Charakter haben. Im Grunde muß sie spiritueller Natur sein, nämlich in dem Sinne, daß es um ein tieferes Verstehen unserer gemeinsamen menschlichen Situation geht. Haß und Kampf machen niemanden glücklich, auch den Sieger nicht. Gewalt hat immer Leiden zur Folge und ist darum wesensmäßig destruktiv. Es ist an der Zeit, daß auch die führenden Politiker lernen, trotz rassischer, kultureller und ideologischer Unterschiede die Menschen als Menschen zu sehen.

Ein Hauptherd für die Spannungen in der Welt ist der Konflikt zwischen den östlichen und westlichen Militärblöcken, der seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges schwelt. Beide Blöcke haben gegenseitig Feindbilder entwickelt, die mit der Wirklichkeit wenig zu tun haben. Diese andauernde und unvernünftige Konfrontation beruht auf einem Man-

gel an gegenseitigem Vertrauen und Respekt. Der Ostblock sollte seinen Haß gegen den Westen abbauen, denn das, was „Block“ genannt wird, sind Menschen – Männer, Frauen und Kinder. Und das gilt umgekehrt in gleicher Weise. Bei diesem Abbau von Feindbildern und Haß kommt den politisch Verantwortlichen eine Schlüsselrolle zu. Sie müssen darum zuallererst lernen, dem Politiker der anderen Seite als Menschen zu begegnen. Andernfalls wird es kaum möglich sein, dem organisierten Haß wirksam entgegenzutreten.

Wenn beispielsweise der Präsident der Vereinigten Staaten und der Generalsekretär der Kommunistischen Partei der Sowjetunion plötzlich auf einer einsamen Insel zusammenträfen, würden sie ganz spontan als Mitmenschen aufeinander reagieren. Aber in dem Moment, wo sie in der Rolle des Präsidenten und des Generalsekretärs auftreten, trennt sie ein Wall gegenseitigen Mißtrauens und Mißverständnisses. Intensivere menschliche Kontakte in Form ausgedehnter inoffizieller

---

Kontakte zwischen den Menschen zu fördern, sehe ich in der gezielten Ausweitung des internationalen Tourismus. Auch die Massenmedien, besonders in demokratischen Gesellschaften, können zum Frieden in der Welt dadurch beitragen, daß sie mehr über solche Themen berichten, in denen die Einheit der Menschheit zum Tragen kommt. Durch den wachsenden Einfluß einiger weniger Supermächte in der internationalen Arena wird die humanitäre Rolle internationaler Organisationen geschwächt. Ich hoffe, daß sich dies ändern wird und daß alle internationalen Organisationen, insbesondere die Vereinten Nationen, aktiver und wirksamer die Interessen der gesamten Menschheit vertreten sowie zur internationalen Verständigung beitragen. Es wäre in der Tat tragisch, wenn einige wenige einflußreiche Mitgliedstaaten fortfahren sollten, Weltorganisationen wie die Vereinten Nationen einseitig für ihre Interessen zu benutzen. Die Vereinten Nationen müssen zu einem handlungsfähigeren Instrument für den Weltfrieden werden, denn sie

sind die einzige Quelle der Hoffnung für die kleinen unterdrückten Nationen und somit für den Planeten als Ganzes. Darum muß diese Organisation von allen gleichermaßen respektiert werden. Da alle Länder im ökonomischen Bereich mehr denn je zuvor aufeinander angewiesen sind, muß menschliche Verständigung über die nationalen Grenzen hinausgehen und die internationale Gemeinschaft insgesamt einbeziehen. Solange wir es nicht schaffen, in einer Atmosphäre aufrichtiger Zusammenarbeit zu leben – ohne Androhung oder Anwendung von Gewalt, sondern aus einem tiefempfundenen Verständnis für den anderen – werden sich die gegenwärtigen Probleme unserer Welt weiter verschärfen. Wenn den Menschen in ärmeren Ländern das Glück verweigert wird, das sie wie alle Menschen erhoffen und das ihnen genauso zusteht, werden sie natürlich unzufrieden sein und den Reichen Widerstand leisten. Wenn den Menschen weiterhin gegen ihren Willen unerwünschte soziale, politische und kulturelle Formen aufgezwungen wer-

---

den, muß der Frieden in der Welt unsicher bleiben. Wenn wir hingegen einander von Herz zu Herz begegnen, wird der Friede gesichert sein.

Jedes Land muß dem einzelnen das Recht auf Glück zugestehen, und auf internationaler Ebene muß das Wohl auch der kleinsten Nation ernst genommen werden. Der Pluralismus politischer Systeme und Ideologien ist wünschenswert und entspricht der Pluralität geistiger und sozialer Dispositionen. Darum sollte jede Gesellschaft die Freiheit haben, nach dem Prinzip der Selbstbestimmung ihr eigenes politisches und sozio-ökonomisches System zu verwirklichen.

Gerechtigkeit, Harmonie und Frieden sind von vielen Faktoren abhängig, die langfristig bedacht werden müssen. Ich bin mir der Größe dieser Aufgabe wohl bewußt. Aber ich sehe keine Alternative zu dem von mir vorgeschlagenen Weg. Nicht so sehr aus humanitären Erwägungen, sondern auf Grund von Sachzwängen sind die Staaten heute gezwungen, den Vorteil des anderen in ihrer Poli-

tik primär zu berücksichtigen. Diese neue Situation hat sich bereits in der Gründung regionaler und überregionaler ökonomischer Organisationen niedergeschlagen, wie etwa der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft, dem südostasiatischen Staatenverbund und anderen. Dieser Prozeß muß weiter ermutigt werden, besonders in Gebieten wirtschaftlicher und politischer Instabilität.

Wir können Frieden nicht auf dem Papier schaffen. Während wir für universale Verantwortung und universale Bruder- und Schwesternschaft eintreten, ist es doch gleichzeitig eine unübersehbare Tatsache, daß die Menschheit in getrennten Nationalstaaten organisiert ist. Wenn man realistisch sein will, müssen also diese einzelnen Gesellschaften Bausteine für den Frieden in der Welt sein.

Es hat in der Vergangenheit viele Versuche gegeben, gerechtere Gesellschaften zu verwirklichen. Institutionen mit vortrefflichen Programmen sind ins Leben gerufen worden, um anti-soziale Kräfte einzudämmen. Aber leider

---

ist die Verwirklichung ihrer Ziele immer wieder durch Selbstsucht verhindert worden. Gerade heute werden wir Zeuge, wie ethische Grundsätze vom Schatten des Eigennutzes verdunkelt werden, ganz besonders auf politischem Gebiet. Es heißt, man solle die Finger gänzlich von der Politik lassen, weil Politik unmoralisch sei. Eine Politik ohne Ethik dient nicht dem Menschen, und ein Leben ohne Moral bringt den Menschen auf das Niveau von wilden Tieren zurück. Doch Politik ist nicht von vornherein schmutzig. Es sind die Instrumente unserer politischen Kultur, die jene hohen Ideale, die zum Wohle des Menschen gemeint sind, verzerrt haben. Religiöse Persönlichkeiten, die sich mit politischen Angelegenheiten befassen, werden oft kritisiert, da eine Verunreinigung der Religion durch „schmutzige Politik“ befürchtet wird. Ich bezweifle die weit verbreitete Annahme, Religion und Ethik hätten in der Politik keinen Platz und Religion sei am besten in der Abgeschlossenheit zu praktizieren. Eine solche Sicht von Religion ist einseitig, denn ihr fehlt ein zurei-

chendes Verständnis für die Beziehung zwischen Individuum und Gesellschaft und für die gesellschaftliche Rolle der Religion. Ethik ist für den Politiker von ebenso entscheidender Bedeutung wie für den Gläubigen, und es wird gefährliche Konsequenzen haben, wenn Politiker und Staatsmänner moralische Prinzipien außer acht lassen. Ob wir an Gott oder an das **karman**-Gesetz glauben – Ethik ist der Grundstein jeder Religion.

Moral, heilende Hinwendung zu allen Wesen, Redlichkeit und Weisheit sind schon immer die Grundlage jeder menschlichen Zivilisation gewesen. Diese Qualitäten müssen durch systematische Erziehung zur Moral in geeigneter sozialer Umgebung kultiviert und bewahrt werden, so daß eine menschlichere Gesellschaft entstehen kann. Eine solche Erziehung sollte schon in frühester Kindheit einsetzen. Wir können mit dem notwendigen Wandel nicht bis zur nächsten Generation warten, die jetzige Generation muß mit einer Erneuerung der Grundwerte beginnen. Wenn

---

es eine Hoffnung gibt, so liegt sie in der kommenden Generation, aber nicht, ohne daß wir im weltweiten Maßstab unser augenblickliches Bildungswesen von Grund auf ändern. Wir brauchen eine Revolution in unserem Verhältnis zu den universalen Werten der Menschheit und ihrer Verwirklichung in unserer Praxis.

Es reicht nicht, mit lauten Protesten die moralische Degeneration aufhalten zu wollen; wir müssen etwas dafür tun. Da die gegenwärtigen Regierungen solche „religiöse“ Verantwortung nicht wahrzunehmen gewillt sind, müssen die verantwortlichen Persönlichkeiten in Religion und Kultur die existierenden bürgerlichen, sozialen, kulturellen, religiösen und erzieherischen Organisationen darin bestärken, die humanitären und spirituellen Werte zu beleben. Und wo es notwendig ist, müssen wir neue Organisationen schaffen. Nur so können wir darauf hoffen, eine stabilere Grundlage für den Frieden der Welt zu errichten.

Da wir in Gemeinschaft leben, sollten wir die Leiden unserer

Mitmenschen teilen und heilende Hinwendung und Toleranz nicht nur gegenüber denen, die uns nahe stehen, sondern auch gegenüber unseren Feinden üben. Dies ist der Prüfstein für unsere moralische Stärke. Wir müssen beispielhaft leben, denn wir dürfen nicht davon ausgehen, andere durch bloße Worte von religiösen Werten überzeugen zu können. Wir müssen selbst dem hohen Anspruch auf Integrität und Opferbereitschaft gemäß leben, den wir an andere stellen. Allen Religionen geht es letztlich darum, dem Menschen zu dienen und zu helfen. Darum muß Religion für das Glück und den Frieden aller eingesetzt werden und darf nicht lediglich dazu benutzt werden, andere zu konvertieren.

Religion kennt keine nationalen Grenzen. Eine Religion kann und sollte von jedem praktiziert werden dürfen, der sie für sich als hilfreich empfindet. Die Konversion zu einer Religion darf aber nicht zur Ablehnung einer bestimmten Religion oder Gesellschaft führen. Denn durch Flucht aus der eigenen Gesellschaft

---

der ja aber paradoxerweise der Stolz der westlichen Welt ist. Für mich ist materieller Fortschritt als solcher nichts Unrechtes, solange der Mensch dabei an erster Stelle bleibt. Ich bin fest davon überzeugt, daß wir die Menschheitsprobleme in all ihren Dimensionen nur lösen können, wenn wir die ökonomische Entwicklung mit spirituellem Wachstum verbinden und in Einklang bringen.

Wir müssen uns aber der Grenzen ökonomischen Wachstums bewußt werden. Obwohl Naturwissenschaft und Technologie zum Wohlstand erheblich beigetragen haben, konnte dadurch kein dauerhaftes Glück gestiftet werden. In Amerika zum Beispiel ist der technologische Fortschritt

vielleicht weiter gediehen als in jedem anderen Land der Welt, und doch gibt es gerade dort ein großes Maß an seelischem Leiden. Die Ursache liegt darin, daß durch naturwissenschaftliches und technologisches Wissen nur eine Art von Glück entstehen kann, das von physischen Bedingungen **abhängig** ist, nicht aber ein Glück, das in innerer Entwicklung **unabhängig** von äußeren Faktoren gründet.

Für die Erneuerung menschlicher Werte müssen wir uns also auf das gemeinsame humanitäre Erbe der Menschheit besinnen. Mögen diese Gedanken helfen, den Werten Raum zu schaffen, die uns zur einen Menschheitsfamilie dieses Planeten vereinen.

---

*Wenn immer ich einem Fremden begegne, so spüre ich:  
„Es ist ein anderes Glied der einen Menschheitsfamilie.“*

*Diese Haltung hat meine Zuneigung und Achtung  
für alle Wesen vertieft.*

*Möge dies mein kleiner Beitrag zum Frieden in der Welt sein.*

*Ich bete für eine freundlichere,  
rücksichtsvollere und verständnisbereitere Menschheitsfamilie.*

*Diese Worte richte ich aus meinem Herzensgrund  
an alle, denen Leid zu vermeiden  
und bleibendes Glück zu bewahren am Herzen liegt.*